

# VOLKSWACHT

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 273.

Breslau, Sonntag, 20. November 1892.

3. Jahrgang

## Ca craque.

„Es kracht“, sagen die französischen Parlamentarier in den Wandelgängen des Palais Bourbon, wenn ein Ministerium wackelt, oder eines jener parlamentarischen, dem Börse treiben ähnlichen, Jobbsstückchen inscenirt wird, um einen neuen Bourgeoisminister an die Stelle des alten zu setzen. Und das Krachen der letzten Dynamitexplosion findet seinen Wiederhall im Ministerium Loubet, das seine ganze Energie in dem Streik von Carmaux verpufft zu haben scheint.

Zielen die Minister nach dem Worte Börne's nicht wie Butterbrote immer auf die fette Seite, man möchte sie wahrhaftig bebauern, diese parlamentarischen Commis der Bourgeoisie. Die That eines Wahnsinnigen oder Verbrechers kann das gestern noch so glänzende Prestige eines Ministers in's Gegenteil verwandeln und die Prinzipien dieser Republikaner plagen wie Seifenblasen, wenn der von der Polizei großgezogene Anarchismus einmal die Doctrinen des officiellen Spießthums etwas zu sehr in's Praktische überträgt. Es ist gleichgiltig, ob Herr Loubet in Folge des letzten Bombenattentats mit in die Luft geht, weil nur ein anderer Name für dieselbe Sache eintritt, aber es muß betont werden, wie unfähig die Bourgeoisie selbst in ihrer „reinsten“ Herrschaftsform, der Republik, bleibt, wenn außer gewöhnliche Ereignisse das Gleichgewicht ihrer Regierungskunst stören.

Als eine Wirkung der erzieherischen Resultate des Polizeianarchismus wird das jüngste Attentat in den Räumen der Bergwerksgesellschaft von Carmaux zu Paris, von allen ehrlichen und denkenden Politikern angesehen werden müssen: gäbe es nun etwas einfacheres als die Ursachen zu beseitigen, welche derartige Attentate hervorrufen? Sind diese nicht immer

etweder das Werk wahnwitziger Verbrecher oder künstlich gezüchteter subalterner Gesellschaftsretter? Gibt es gegen erstere ein anderes Mittel als es gegen Wahnsinnige überhaupt geben kann? Die aus den geheimen Fonds überzahlten Agents provocateurs — eine Gesellschaft Napoleon des Kleinen — sie kann man beseitigen und mit ihnen die zu unrechter Zeit und nicht in der Art oder Weise wie beabsichtigt ausgeführten Bombenattentate.

Das könnte geschehen, wenn der Bourgeoisrepublikanismus in Frankreich und überall nicht aus demselben Holze geschnitten wäre wie die liberalen und konservativen Gesellschaftsretter. Es scheint ein besonders charakteristisches Zeichen des Niedergangs der kapitalistischen Periode zu sein, daß sich deren ganze Staatskunst nur in der Rettung der Gesellschaft offenbart, Millionen Soldaten, Tausende von Kanonen, die kleinkalibrigsten Geschosse, sie vermögen nicht zu verhindern, daß der ganze Staat in's Wanken geräth und es überall kracht, wenn die ungeschlachtene Staatskunst des Spießthums ein plummes Kunststückchen auführt.

Wie eine Herde aufgeschreckter Lämmer sind die Bourgeoisrepublikaner durcheinandergelassen und sie schreien nach einem anderen, besseren Hirten. Ist es ein Wunder, daß Herr Loubet aus dem alten Inventar d. Kaiserreichs, dem von den Republikanern von damals einst so gehaltenen „Gesetz der allgemeinen Sicherheit“ ein Knebelungsgesetz für die Presse zusammengeschweift? Zwar ist die Vorlage schon nach der Ravacholiade eingebracht und wieder eingesargt worden, was aber Herr Loubet nicht hindert, sie nochmals als probates Mittel zur Rettung der Gesellschaft hervorzuholen. Wenn die Vorlage nun Gesetz werden sollte, und die Aussicht dazu ist nicht gering, so hänt fortan die Pressefreiheit in

Frankreich von der Ansicht der jeweilig am Staateruder befindlichen Regierung ab, ob sie die allgemeine Sicherheit für gefährdet hält, durch — einen Zeitungsartikel. Es kann dann der Gerant des Blattes, resp. der Verfasser, in vorläufige Haft genommen werden. Wo dabei die bürgerliche Freiheit bleibt, kümmert diese Sorte von Republikanern wenig. Sie haben vollständig den Kopf verloren. Die Staatsmänner aller „Cultur“-Länder haben sich in eine Sackgasse verirrt. Sie begreifen, daß man auf 2 Millionen Bajonetten ebensowenig gut sitzen kann, wie auf Hunderttausenden und gegenüber den socialen Forderungen des Volkes befinden sie sich in der Lage jenes Greises, der auf dem Dache sitzt und sich nicht zu helfen weiß. Kommt noch hinzu, daß in Frankreich sich die arbeitenden Klassen von dem Ideal der „reinen“ Republik immer mehr ab und dem wissenschaftlichen Socialismus zuwenden, wodurch sich der Bourgeoisrepublikaner einem Abgrund gegenüber gestellt sieht, über den er nicht springen kann. So bleibt denn für Herrn Loubet, wie für seinen Nachfolger nichts übrig, als „die Gesellschaft zu retten.“ Und höchste Eile thut noth! Im Hintergrunde lauert ein Gesellschaftsretter par excellence, Herr Constant, ein rücksichtsloser, energischer Mensch der französische Buttkamer, nur nicht so plump und täppisch wie dieser, dafür aber mit allen Hunden gehegt. Ihm wird sich über kurz oder lang die geängstigte Bourgeoisie in die Arme werfen, als Demjenigen, der bereit ist, der Gesellschaft das härteste politische Joch aufzuerlegen.

Schon der berühmte römische Geschichtsschreiber Tacitus kennzeichnete mit seinem bekannten ruere in servitium — den Wettstreit sich in die Knechtschaft zu stürzen — die Feigheit und Charakterlosigkeit der maßgebenden höheren Schichten des sinkenden Röm-

## Die zerbrochene Postkutsche.

Novelle von A. Otto-Walster.

Kachdruck verboten.

Er schaute nach dem im stillen Herbstsonnenglanze leuchtenden Garten, bis plötzlich eine Gestalt zwischen ihn und das Licht trat.

Es war Veronika.

„So in Gedanken versunken, Herr Candidat?“ fragte das Mädchen mit ruhiger, unbefangener Stimme, „an was denken Sie wohl?“

„Ich dachte eben an Sie“, rief er ganz unwillkürlich und erschrak beinahe über die fühne Offenherzigkeit seines Geständnisses.

„Und Sie essen nicht mehr?“ fragte sie mit derselben Unbefangenheit, obwohl ihre Stimme etwas bewegter klang.

„Ich danke nein, ich bin vollkommen befriedigt“, erwiderte er fast tonlos.

Das Mädchen nahm das Geschirr auf und verließ schweigend das Zimmer.

„Fort“, rief es in ihm, „fort von hier, wohin ich niemals hätte kommen sollen. Mit hundert Zweifeln belastet reiste ich hierher, um sie loszuwerden. Und nun mit viel widersprechenderen Gedanken und Gefühlen werde ich nach meiner stillen, einsamen Studierstube zurückkehren. Ach, ich war doch wenigstens frei, die weite Welt lag vor mir. Und jetzt? An Allem ist aber nicht weiter schuld, als das Zusammen-

brechen der Postkutsche. Wie man nur heutigen Tages noch in einer Postkutsche fahren kann; das ist ja fast so altmodisch, wie der Beruf . . . hm, da hätte ich beinahe eine Kezerei geäußert. O, Veronika, daß Du gerade meinen Lebensweg kreuzen mußtest!“

Da war sie schon wieder zwischen ihm und dem Lichte und meinte:

„Sie haben fast noch gar nichts getrunken und ich habe doch gesehen, daß Sie kein Weinverächter sind. Sie brauchen hier nicht Rücksicht zu nehmen, Ihre zukünftigen Herren Kollegen sind einem mäßigen Trunke nicht abhold. Diese Flasche ist fast noch voll. Wollen Sie nicht noch ein Glas trinken? Ich denke, es wird Ihnen gut thun?“

Wenn Sie denken, Fräulein, aber ich trinke nicht gern allein. Sie müßten mir dann schon Gesellschaft leisten.“

Schweigend ging sie nach dem Glasschrank, dem sie ein Glas entnahm, welches sie auf den Tisch setzte. Und während der Candidat das Einschenken übernahm, ließ sie sich auf dem Sitz ihm gegenüber nieder.

„Ich habe aber noch einen Wunsch“, meinte er, etwas sicherer geworden.

„Und der ist?“

„Das Sprüchwort sagt: in vino veritas, im Wein ist Wahrheit, was sagen will: der Wein macht die Leute die Wahrheit sagen. Wollen Sie dem Weine auch in dieser Wahrheit gerecht werden?“

„Nicht dem Weine, aber wohl der Wahrheit, denke ich immer gerecht zu bleiben. Aber was möchten Sie von mir in Erfahrung bringen?“

„Sagen Sie mir also ganz aufrichtig, Sie als Pfarrerstochter, als Sachverständige also, wie hat Ihnen meine heutige Predigt gefallen?“

O, ein gut Theil besser, als Ihre Darstellung des Karl Moor.“

„Die war wohl herzlich schlecht?“

„Nein, das war sie nicht, wenn man die Schwierigkeiten bedenkt, mit denen Sie zu kämpfen hatten. Ein unparteiischer Kritiker würde daran ebensoviel zu loben, als zu tadeln gefunden haben. Aber es ist gar nicht daran zu denken, daß Sie jemals ein Schauspieler würden. Sie würden niemals etwas anderes, als sich spielen können.“

„Ihr Urtheil, Fräulein, deckt sich vollkommen mit dem des erfahrenen Schauspielers, nur haben Sie mir den Grund etwas deutlicher angegeben. Und nun, meine Predigt?“

„War recht schön im Allgemeinen, manchmal sehr schön sogar, sie bewies, daß Sie ein großer Kanzelredner, werden könnten.“

„O Fräulein, wenn Sie wüßten, wie wohlthuend mich diese Worte berühren, Sie sitzen mir Muth ein, da mir derselbe bereits zu schwinden begann. Und so sei es denn daraufhin gewagt: Fräulein Veronika, von dem Augenblicke an, da jene Hummel Sie aus Ihrer

reiches. Sehen wir etwas Anderes vor unseren Augen in den capitalistischen Ländern? Wer mehr Knechtschaft bietet, Loubet oder Constans, der wird der Herr im Bourgeoisstaate sein. Nur in anderen Formen, als in den Dreibundstaaten, macht sich der Heißhunger der Bourgeoisie nach Knechtschaft jenseits des Rheins geltend. Bei uns schreit man nach Bismarck und Putty und unsere Bourgeoisie geht sicherlich leichtens Herzens durch's laubini'sche Joch der neuen Militärvorlage. Schreit doch das officiöse Jubelrathum schon nach internationalen Maßnahmen gegen anarchistische Bombenattentate und wagt man es doch, wiederum die anarchistischen Spitzbubenstücke uns, als den „Hegern“, an die Rockschöße zu hängen!

Jammervoller kann der innere Krach der capitalistischen Staatskunst nicht in die Erscheinung treten. Auf allen Gebieten eine totale Verjüngung, eine unglaubliche Unfähigkeit den Forderungen des Volkes mit Verständnis und gutem Willen zu begegnen. Ausjaugung der Volkskraft durch ein schmachvolles indirektes Steuersystem, Häufung der Gut- und Blutopfer für den Moloch — und daneben die feige Furcht vor Bomben, von denen man nicht einmal weiß, von wem und auf wessen Antrieb sie gelegt worden sind.

Ca craque!

### Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Wie die öffentliche Meinung gemacht wird. Ganz in der alten Bismarck'schen Art sind von dem Grafen Caprivi die gesammten Kreisblätter durch Vermittelung des Pressbureaus im preussischen Ministerium des Innern veranlaßt worden, Leitartikel für die Militärvorlage abzu drucken, welche ihnen zu diesem Zweck aus dem Pressbureau des Ministeriums des Innern überjendet werden. Auf die Bitte der „Frei. Ztg.“, darauf zu achten, ob der im Kreisblatt von St. Wendel enthaltene Artikel für die neue Militärvorlage und die Broschüre des Majors Keim sich auch in den anderen Kreisblättern befände, wurden dem Blatte eingesandt: der „Rheingauer Anzeiger“ (Kreisblatt für den westlichen Theil des Rheingau-Kreises), die „Eimshorner Nachrichten“ (Pinsberger Kreisblatt), das „Wipper-Fürther Kreisblatt“ und das „Wittenberger Tageblatt“. In allen diesen Blättern findet sich derselbe Artikel für die Militärvorlage abgedruckt. Diese Proben genügen. Es ergibt sich daraus, daß in diesem Augenblick das Ministerium des Innern durch sein Pressbureau in dreihundert Kreisblättern mit Hochdruck für die Militärvorlage Stimmung zu machen sucht. Die Kreisblätter drucken natürlich diese Artikel ab, als wenn sie Originalarbeit wären, und die öffentliche Meinung in dem einzelnen Kreise repräsentirten. In Wahrheit handelt es sich um die bekannte Fabrikarbeit des Pressbureaus im Ministerium des Innern. Es scheint übrigens, als ob dieselben Artikel für kleinere Kreisblätter noch in verkürzter Ausgabe verandt werden. Einer solchen begegnen wir beispielsweise im „Beuthener Kreisblatt“ mit der Ueberschrift: „Warum muß Deutschland seine Wehrkraft verhärfen?“

Die neue Vermögenssteuer in Preußen macht allen capitalistischen Gemüthern schweren Kummer. Unsere Capitalistenwelt liebt in allen ihre Finanzverhältnisse angehenden Dingen ein wohlthätiges Duster, das ver hindert, gar zu genau den Inhalt ihrer Kassen und danach die Höhe der Profite festzustellen. Solche Dinge müssen dem Volke auf jeden Fall verborgen bleiben, damit es nicht den graufigen Umfang der capitalistischen Ausbeutung ermessen lernt, der es unterworfen ist. Daß die Vermögenssteuer hier etwas mehr Licht verbreiten soll, jagt ihnen einen fürchterlichen Schreck ein und sie jammern in allen Tonarten. So schreibt die „Post“:

„Wenn schon die neu eingeführte Einkommensteuer den fiscalischen Behörden ein lästiges und tiefes Eindringen in die Privatverhältnisse zur Pflicht macht, so würde durch dieses Gesetz ein Zwang und Offenlegen der Vermögenslage jedem Einzelnen auferlegt werden, wie er peinlicher nicht gedacht werden kann. Die jährliche Inventur, welche in größeren Geschäften, industriellen und landwirtschaftlichen Betrieben vorgenommen wird, wäre auf den kleinsten Besitz und Betrieb zu übertragen. Jeder einzelne Posten derselben könnte und würde zum Gegenstand der Discussion und der Kritik, jeder zur Normirung durch die Steuerbehörden gebracht werden. Daß in der Commission, welche dieses peinliche Geschäft vorzunehmen hätte, neben drei Beamten zwei Laien sitzen sollen, wird sich als geringer Trost und Schutz erweisen. Dieses Einschätzungs Geschäft würde in noch viel höherem Maße, als es jetzt bei der Einkommensteuer geschieht, sich bis zur Einmischung in den innersten Geschäftsbetrieb jedes Privaten steigern, dem künftig ex officio vorgeschrieben würde, welchen Kaufwerth sein Grund und Boden, sein lebendes und todt's Inventar, seine Maschinen und Geräthe haben. Wir halten auch das Princip, eine Vermögenssteuer von einem Besitz einzuziehen, welcher, wie z. B. ein Fortbeiz oder ein ruhendes Bergwerk, ein Kohlenlager, jahrelang gar keinen oder einen Minderertrag liefert, für völlig ungerecht. Das ist geradezu eine, wenn auch in kleinen Maten erfolgende, doch allmähliche Confiscation des Besitzes durch den Staat.“

Noch mehr Entsetzen packt die „Post. Ztg.“. Sie wimmert:

„Keine Partei ist über die Vermögenssteuer in ähnlichem Maße erfreut wie die Socialdemokratie. Und sie hat Grund zu der Freude. Denn das ist Geist von ihrem Geist. Sie darf frohlocken, daß der „Staat der Bourgeoisie“ ihr durch Aufstellung des Vermögenskatasters vorarbeitet. Wenn in Zukunft Mehrforderungen an die Volksvertretung ergeben, so wird nichts natürlicher als das Verlangen sein, die nöthigen Summen durch Erhöhung der Vermögenssteuer aufzubringen. Heute kann man leicht die Achsel zucken und meinen, von 6000 Mark Vermögen 2 Mark jährlich oder von 100000 Mark Vermögen 50 Mark jährlich Vermögenssteuer zu zahlen, das sei nicht des Aufhebens werth. Aber hätte ein Finanzminister nicht sowohl eine Vermögenssteuer von einem halben pro Mille, sondern vielleicht von 5 pro Mille oder auch von 1 pCt. oder mehr im Auge, so müßte er ein schlechter Diplomat sein, wenn er eine solche Forderung alsbald stellte oder eine solche Absicht angäbe. Nur der erste Schritt heißt Mühe; alles Uebrige folgt von selbst.“

Welch eine schreckliche Perspective für einen Capitalisten! So eine Handhabe, die Steuerfahrgabe gegen seinen Geldbeutel bequem immer etwas nachziehen zu können, ist ein gar gefährliches Ding in seinen Augen. Und darum Heulen und Zähneklappen. Natürlich marichirt auch der Vater der berühmten Sparagnes, Herr Eugen Richter, mit an der Spitze der Jammernenden. Wie kann und wird so ein Vermögens-Cataster auch seine famosen Berechnungen zur Bekämpfung der social-

demokratischen „Theiler“, auf die er so stolz war, zu nichte machen. Hat er doch den Kleinbürgern und Kleinbauern, ja sogar den Arbeitern haarklein „bewiesen“, daß sie bei der allgemeinen Theilerei recht schlecht fahren würden. Und jetzt beweist man amtlich diesen selben Leuten, die er schon durch seine „Zerlehren“ und „Zukunftsbilder“ für die alleinseligmachende Manchesterei eingefangen zu haben glaubte, daß, wenn das gesammte Privatvermögen getheilt würde, ohne daß man die Vermögen unter 6000 Mark antastet, auf den Kopf der Bevölkerung 2500 Mark fallen, so daß der Kleinbürger oder Kleinbauer, der nur eine Frau und zwei Kinder hat, bei dieser „Theilung“ noch 10000 Mark erhalten würde. Bei einer größeren Familie natürlich noch weit mehr. Und dabei behält er noch sein bißchen Acker oder seine paar Morgen Land. Aber nehme man nun gar erst an, das gesammte Privatvermögen sei in genossenschaftliches Vermögen umgewandelt. Nach der Berechnung der Regierung wirft das Actiencapital einen Gewinn von 13 pCt. ab. Welch netter Zufuß wäre das zu dem Arbeitslohn des Arbeiters! Sein heutiges Einkommen müßte sich darnach durchschnittlich verdreifachen. Solche Rechenexempel müssen selbst den wenigst Schlänen stugig machen.

Ja, ja, zu solch staatsgefährdenden Dingen führt das wachsende Steuerbedürfnis des Staates!

Des Glends ganzer Jammer packt einem an, wenn man die nachfolgende Schilderung liest. Bekanntlich hat der Candidat der Theologie Paul Göhre drei Monate als Fabrikarbeiter in rd Haus urfche durchlebt, um aus eigener Anschauung sich von dem Leben und Treiben der Arbeiter zu überzeugen. Obgleich dieser Jüngling dafür von gewisser Seite zurechtgestuft und ihm bedeutet wurde, so etwas passe sich nicht für einen wohl-erzogenen Menschen, so hat er doch Nachahmer resp. etne Nachahmerin gefunden in der Person einer Frau, Dr. Minna Wettkstein-Abelt, welche 3 einhalb Monate den schweren Beruf einer sächsischen Fabrikarbeiterin an sich genommen, um die Lage der Arbeiterinnen in den sächsischen Textilfabriken aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Ihre Eindrücke hat sie nach der „R. Ztg.“ in einem unter obigem Titel soeben erschienenen Buche niedergelegt. Dasselbe enthält über die Lohn-, Wohnungs- und Sittlichkeitsverhältnisse der Arbeiterinnen in der sächsischen Textilbranche überaus traurige Einzelheiten, die zwar für den Kenner der betreffenden Industriebezirke wenig Neues bieten, aber doch ein beachtenswerthes Seitenstück zu den s. B. viel angeführten Erhebungen über die Lage der Arbeiterinnen in den Wäschefabriken und der Confectionsbranche liefern. Heute sei nur eine Schilderung über das unter den betreffenden Arbeiterinnen eigeriffene Vorgewesen wiedergegeben. Da die Arbeiterinnen schlecht bezahlt werden — häufig nur mit 2,50—3,00 Mk. wöchentlich —, so herrscht eine ewige Vorgerei unter den Mädchen; mehr als 15 Pfennige aber verborgt keine. In vielen Fällen verborgten sie auch ihr Wittlag- oder Besper-Brod, d. h. wer zu viel hatte, borgte einer Anderen Brod oder Kartoffeln, wofür diese am nächsten Zahltag 3—7 Pfennige entrichtete! Was die Verfasserin über den Stumpfsinn, die Unfittlichkeit und oft schlechte Behandlung dieser unglücklichen Geschöpfe durch die

schonungen Laube heraus in meine Arme trieb, Ihr Herz so laut und iürmisch an meine Brust klopfte und mich mit einem Wonneschauert überfluthete, da war es mir, wie Don Cesar es in der „Braut von Messina“ unseres Schiller so wunderbar ausspricht:

— Hat ein einmal küßt' ich's in mir werden:  
Die ist es, oder keine sonst auf Erden! —

„Und nun sind Sie wieder ganz Schauspieler geworden, Herr Candidat“, sagte das Mädchen ernst und fast unumthig.

„Schauspieler, Fräulein?“ rief der auf diese Bemerkung hin aus dem Himmel seiner Begeisterung Herabfallende, „heißt das Schauspieler, wenn Einem im Sturm seiner Gefühle ein hohes Dichtervort ganz wie von selbst auf die Lippen tritt?“

Das Mädchen schien sehr erregt geworden und stand von ihrem Sitze auf. Sie erschien ihm so viel Höher, größer majestätischer; die etwas bleiche Farbe ihres in bezaubernder Anmuth prangenden Gesichtes ging in ein lebhaft's Roth über und die brennenden Augen warfen für einen Augenblick Funken, um gleich darauf hinter den langen seidenen Wimpern zu verschwinden.

„Ich meine“, sagte sie wieder in ruhigerem Tone, „daß es wohl ongebracht erscheint, wenn ein Schriftsteller gelegentlich ein Dichtervort in seinen Werken anbringt, an dessen Stelle er selbst kein besseres zu setzen weiß, was aber soll ein Mädchen, wie ich, denken und empfinden, wenn ein junger Mann mit solchen

entliehenen Worten zu ihm spricht? Herr Candidat, Sie sind ver-schauspielt ganz und gar.“

„Ich bin ver-schauspielt, ja, wie ich verpredigt bin“, rief unser Candidat mit einem Tone der Zerknirschung, welcher beinahe komisch zu wirken geeignet war. „Nicht wahr? Meine Predigt war auch nicht so, wie Sie erwartet hatten?“

„Ihre Predigt zeigte den guten Willen und auch die Fähigkeit, eine Gemeinde anzuregen und zu er-dauern, sie verrieth aber auch das Bestreben, über das hinauszu gehen, was von einer Kanzel herab gepredigt werden darf.“

„Ja, die Welt der Gedanken ist so weit, so groß und —“

„Und die Mauern der Kirche sind so eng“, fügte sie hinzu.

„Und Sie haben das herausgefunden? O Beronika, wenn ich die Himmeln hegen könnte, daß ich Sie nicht verlieren würde, im Falle ich mich entschließen sollte, auf ein geistliches Amt zu verzichten, mit Freuden würde ich heute hier mit geloben, das geistliche Kleid zum ersten Male an- und abgelegt zu haben.“

„Und das sollten Sie ohne irgendwelche Rücksicht auf eine dritte Person thun, sobald Sie das geistliche Amt überhaupt als mit Ihren Neigungen und Ueberzeugungen nicht zusammenstimmend erkannt haben. So thut ein wahrer Mann, wie ich ihn mir denke.“

„Wie Sie ihn sich denken! O, Beronika, hoffentlich zweifeln Sie nicht daran, daß ich solch' ein Mann bin. Nach allem, was ich heute hier an dieser Tafel

von meinen Vorbildern gehört, wurde es mir klar, daß die Theologie, wie schon längst die Jurisprudenz vom Thron der Wissenschaft zum Dienerfessel der herrschenden Mächte herabgesunken und in ihrer Ausübung damit zugleich zum Handwerk, oder, wenn Sie wollen, zum Geschäft geworden. Aber in mir lebte ein Bewußtsein, welches mir sagte, daß ich Besseres auf Erden leisten könnte, daß für mich der von der Welt als der ordnungsgemäße Weg vor mir sehe, so setze ich doch zu gleicher Zeit Sie als Pfarrertochter inmitten desselben stehen, und ich kann nicht an Ihnen vorübergehen, weil ich es zu deutlich fühle, daß ich damit an meinem Lebensglücke vorbeigehen würde.“

„Und Sie sehen einen anderen Lebensweg vor sich? Gehen Sie ihn unter allen Umständen. Ja, ich muß Ihnen rathen, ihn zu gehen. Ich weiß nicht, inwieweit Sie Ihre erworbenen Kenntnisse befähigen, einem anderen Ziele zuzustreben, aber daß Sie, wenn Sie wollen, in einer freieren Thätigkeit etwas Ordentliches leisten würden, das ist mir, namentlich beim Anhören Ihrer heutigen Predigt, überzeugend klar geworden. Klar und wahr muß der Mann sein, der einen Weg vor sich sieht.“

Selbst wenn er dabei nicht religiös sein könnte? „Ist denn die Liebe und das Streben nach Wahrheit nicht auch Religiosität? Ich habe als Kind eines Pfarrhauses Gelegenheit genug gehabt zu erfahren, wie oftmals gepredigt und wahres Christenthum auseinander gehen können.“

(Schluß folgt).

männlichen Aufseher sagt, kann man sich denken, und ist zum Theil nur andeutungsweise wiederzugeben. Am Schlusse wird von der Verfasserin die Erziehung der männlichen Aufseher bezw. Werkführer durch gebildete Mädchen aus guter Familie, die mit disciplinarem Ordnungssinn eine sachliche Ausbildung verbänden, befürwortet. Von dem Glend und dem Jammer, der unter der weiblichen Fabrikbevölkerung Schlesiens herrscht, haben wir oft genug schon Proben gegeben, die sich mit denen der Frau Dr. Wettstein vollständig decken, auch in Bezug auf die Behandlung von Seiten der männlichen Aufseher und sogar der Fabrikbesitzer selbst haben wir schon illustre Beispiele gegeben. Die Frau Dr. Wettstein mag es sicher gut meinen, wenn sie in Vorschlag bringt, daß das männliche Aufsichtspersonal durch gebildete Mädchen aus guten Familien ersetzt werden müsse, aber die gute Frau Doctor kennt die Verhältnisse nicht, trotzdem sie 3 einhalb Monate darin zugebracht hat. Eine solche Aenderung verträgt sich nicht mit der Profitwuth der Capitalisten und deshalb wird sie nicht eingeführt.

Ein Ausweisungsgesetz ist nach übereinstimmenden Meldungen mehrerer Blätter dem Berliner Vertreter des „New-Yorker Herald“, Herrn Melker, am Montag zugestellt worden, und zwar, wie angenommen wird, wegen der entschieden feindlichen Stellungnahme des „New-Yorker Herald“ gegen die Militärvorlage. Herr Melker hatte seinem Blatt schon vorher die Drahtmeldung übermittelt, daß ihm von den hiesigen Behörden die Mittheilung gemacht worden ist, daß er ausgewiesen werden würde, falls der „Herald“ in der Veröffentlichung von Sachen fortfahren würde, die dem Grafen Caprivi ansößig erschienen. Darauf hin hat der „New-Yorker Herald“, wie in der Pariser Ausgabe des Blattes gemeldet wird, Herrn Melker an einen anderen Posten versetzt und zu seinem Nachfolger Herrn Arbrej Stanhope ernannt, der während der Cholera-Epidemie in Hamburg durch seine Versuche mit der Hoffins'schen Impfmasse von sich reden gemacht hat. — Graf Caprivi ist also auch hierin in die Fußtapfen seines Vorgängers getreten.

Reichstagsmüde ist bereits das jüngste Mitglied des Reichstags, Freiherr von Münch. Er theilt in einer öffentlichen Erklärung mit, er werde sein Reichstagsmandat sofort nach der Abstimmung über die Militärvorlage niederlegen.

In Betreff des Strafvollzuges für Preßvergehen hat dem Verein „Berliner Presse“ eine Anzahl von Mitgliedern den Antrag unterbreitet, dahin zu wirken, daß beim Vollzuge von Gefängnisstrafen für politische Preßvergehen die Isolirung der Strafgefangenen von Strafgefangenen anderer Art und die Erlaubniß zur Selbstverpflegung grundsätzlich eingeführt werde und zu diesem Behufe eine mit Begründung versehene Eingabe an die Justizminister sämtlicher Bundesstaaten des Deutschen Reiches und an die gesetzgeberischen Körperschaften einzureichen, diese Eingabe auch dem nächsten deutschen Juristentage als Material behufs Erörterung zu übersenden.

In den Militär- und Kriegervereinen haben die Verunglimpfungen der Landwehr die bitterste Stimmung erzeugt. Den „Münchener Neuesten Nachrichten“ schreibt der Bezirksobmann der militärischen Vereine eines Bezirksamtsprengels, daß, wenn die Militärvorlage abgelehnt und der Reichstag aufgelöst würde, bei der Neuwahl die Landwehrmänner schon zeigen würden, wie sie über die Beleidigungen der Landwehr denken. Er habe die größte Mühe die Vereine hinzuhalten, weil sie die Absicht haben, Entzündungsversammlungen gegenüber den Beleidigungen der Landwehr abzuhalten. — Wenn nun die Kriegervereine, die notorisch oft und in vielen Orten wider den Wortlaut der Landesgesetze Politik trieben mit hoher Duldung die Begünstigung und Anregung — einmal zur Abwechslung und oppositionelle Politik treiben: was wird dann geschehen? Man muß sagen, daß die „Post“ und das „Militär-Wochenblatt“ sich und der Regierungsvorlage einen schlechten Dienst geleistet haben.

Ein schüchter Patron! Die „Frankfurter Zeitung“ berichtet aus Bayreuth unterm 12. November:

Junkerlicher Uebermuth brachte den ehemaligen einjährig-Freiwilligen Baron von Meisch, Sohn eines preussischen Hauptmanns, vor das Schöffengericht. Der Herr Baron hatte es sich im September einfallen lassen, Nachts 3 Uhr, durch Singen die Ruhe zu stören. Als ihn ein Schutzmann zur Ruhe mahnte, ergriff unser Held einen Stein und documentirte seinen Respekt vor dem Gesetze dadurch, daß er ein Fenster einer Gastlaterne zertrümmerte. Das Urtheil lautete wegen Verübung groben Unfugs auf 10 Mark Geldstrafe und wegen Sachbeschädigung auf vierzehn Tage Gefängniß. Bei dieser Gelegenheit erklärte der Amtsanwalt Reichsrath Schützinger, daß von Meisch der Verfasser jenes Artikels über die Ausschreitungen von Officieren des 7. Infanterie-Regimentes in der „Frankfurter Zeitung“ sei,

welcher vor mehreren Wochen so großes Aufsehen erregt hat.

In der Richtigkeit der Veröffentlichungen der „Frankfurter Zeitung“ wird daran nichts geändert, daß der Herr Baron ein großer Rüpel ist.

Die vorläufigen Ernteergebnisse des Jahres 1892 in Preußen werden in einer Sondernummer der „Stat. Corr.“ veröffentlicht. Das Ergebnis ist für die drei Hauptfruchtarten Winterweizen, Winterroggen und Kartoffeln ziemlich günstig. Hülsenfrüchte, Futtertränke, auch Hafer und Gerste hatten allerdings eine nicht so günstige Ernte. Nimmt man eine Mittelernthe gleich 100 an, so betrug die diesjährige Ernte beim Winterroggen 114, Kartoffeln 112, Winterweizen 110, Sommergerste 101, Erbsen 98, Wintererbsen 96, Ackerbohnen 95, Hafer 91, Wicken 90, Hopfen und Wiesenheu 82, Kleeheu 75, Buchweizen 72 und Lupinen 68. Seit mehr als einem Jahrzehnt ist die Roggen-, Weizen- und Kartoffelernte nicht so gut gewesen, wie in diesem Jahre.

Naare war bisher in der dritten Wählerklasse zum Stadtverordneten gewählt. Jetzt steht eine Neuwahl bevor, und da scheint es dem Ehrenmann doch bedenklich, sich einer Wahlbehalte zu unterziehen. Er zieht es daher vor, das Mandat in der dritten Wählerklasse den Ultramontanen zu überlassen und sich selbst in der ersten Wählerklasse zu wählen.

**Ausland.**

**Oesterreich-Ungarn.**

Scandalaffäre. In aller Stille hat sich im österreichischen Abgeordnetenhaus eine Scandalaffäre abgespielt. Ein Abgeordneter, Namens Johann Nedella, der allerdings bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal einer weiteren Öffentlichkeit bekannt wird, hat die parlamentarische Immunität mißbraucht, um vor einer ihm drohenden infamen Anklage das Weite zu suchen. Gegen Nedella, der in seinem Heimathsort Hohenplog Bürgermeister ist und dort Frau und Kinder besitzt, hat die Staatsanwaltschaft die Untersuchung wegen eines Verbrechens gegen die Sittlichkeit eingeleitet, welches man nicht zu nennen, sondern nur durch den Paragraphen des Strafgesetzbuches (§ 129 b des österreichischen Strafgesetzes) zu bezeichnen pflegt. Das Objekt seiner Excesse sollen Soldaten der Königgräzer Garnison gewesen sein, gegen welche gleichfalls die Untersuchung geführt wird. Nedella wußte, was ihm drohte; noch in diesem Monat versuchte er das Gericht zur Einstellung der Untersuchung zu bewegen. Als ihm dies nicht gelang, entfloß er, man weiß nicht, wohin. Dabei half ihm seine Immunität. Das Gericht mußte nämlich, ehe es Nedella verhaften durfte, vom Abgeordnetenhaus die Einwilligung zur strafgerichtlichen Verfolgung verlangen; darüber vergingen mehrere Tage oder Wochen, die Nedella gut verwendet zu haben scheint. Eine nette Stütze der Gesellschaft!

**Frankreich.**

Der Municipalrath beschloß in seiner Sitzung vom 14. November mit 43 gegen 4 Stimmen eine Resolution, in welcher gegen den Versuch der Reaction, aus dem letzten Dynamitanschlage für sich Capital zu schlagen, protestirt, die Unterstellung der Polizei unter die Gemeinde verlangt und das Parlament aufgefodert wird, die Versammlungs- und Preßfreiheit zu verteidigen. — Für die Wittwen und Waisen sämtlicher Opfer der Explosion wurden jährliche Unterstützungen bewilligt.

Carmaux. Der Protest der Arbeiter gegen das Pariser Dynamit-Attentat lautet wie folgt:

„Die in ihrer Generalversammlung vereinigten Grubenarbeiter von Carmaux wollen nicht die geprellten Opfer eines Attentats sein, das nur dem Capitalismus und der Reaction dienen kann, und sie weisen daher nachdrücklich die Explosion von sich.“

Sie erklären, daß dieselbe mit dem Streik in keinem Zusammenhang steht.

Sie bekennen sich als revolutionäre Socialisten und sprechen als solche aus, daß die sociale Revolution nicht das Werk des Dynamits, sondern der Organisation des Proletariats sein wird.“

Herr Arthur Meyer, getaufter französischer Jude und darum wüthender Chauvinist und Reactionär, veröffentlicht in dem von ihm redigierten „Gaulois“ folgenden Wunschzettel der Attentatspolitiker: „Wir müssen einen Aberlaß haben. Zehntausend Anarchisten, Socialisten, Revolutionäre und andere Störer der öffentlichen Ruhe müssen nach Neu-Caledonien geschafft werden. Man muß den Zeitungen eine Caution von 100 000 Francs auslegen, jeden Angriff auf die Familie, das Eigenthum, die Religion, die Gesellschaft und die guten Sinne scharf unterdrücken.“ Also Massenmekelei, trodene Guillotine und Knebelacte — nichts fehlt. Herr Arthur Meyer ist beiläufig ein Verehrer des Herrn Gonfians. Unsere deutschen Genossen werden finden,

daß die französischen Chauvinisten und Reactionäre genau so denken wie ihre deutschen Collegen. Nur daß wir leider kein Neu-Caledonien haben. Dafür könnte man den Aberlaß etwas gründlicher machen. Dann spare man auch die Transportkosten. Und an Achtmillimetern fehlt's uns ja nicht.

**Spanien.**

Ueber die Gährungen in Spanien bringt der „Vorwärts“ einen Originalbericht vom 3. November, dem wir Folgendes entnehmen:

„Auf den Zustand in Madrid, welcher die Demission des Statthalters der Provinz und des berühmten Bürgermeisters Boscá zur Folge hatte, folgte am 2. November das Revolutionsspiel von Granada. Da der Schreiber dieser Zeilen Augenzeuge davon war, vermag er dasselbe objectiv zu schildern — Seit dem 16. October wurde die Königin mit dem König erwartet. Von Tag zu Tag wurde die Ankunft verschoben aus Anlaß der Krankheit des Königs. Dieselbe sollte nach der Noth der regierungsfreundlichen Zeitungen eine Erhaltung, nach der Aussage „böser Leute“ aber eine Folge der Ausschweifungen des letzten Königs, also ein Erbfehler der Bourbonen sein. Lassen wir dies auf sich beruhen, so viel steht fest, daß die Königin immer und immer nicht kam. — Allmählig ging den Andalusiern die Geduld aus. Selbst die Gegenwart des ehelichen Canovas vermochte dieselbe nicht zu stärken. Schon seit Tagen sprach man öffentlich aus, daß das Volk schmählich von der Regierung getäuscht worden sei. Und das sensationslustige Volk Andalusiens oder besser gesagt die Vertreter desselben hatten sich mächtig angestrengt, die Königin würdig zu empfangen. Ueber 125 000 Mfr. waren aus dem Säckel der Stadt geflossen, obwohl die allgemeine Armuth eine ungeheure ist. — Von Tag zu Tag stieg die Enttäuschung, und als es nun am 1. November Abends hieß, es würden anstatt der Königin drei Minister kommen, da war der Gebuldsfaden gerissen. In den Cafés, in der Presse machte man Opposition. — Gegen Abend des 2. November begann man zu pfeifen und Rabau zu machen. In kurzem sammelte sich in der Nähe eines Theaters eine bedeutende Menschenmenge, welche sich nach dem Privathause des Bürgermeisters bewegte. Diesem wurde eine Ovation dargebracht, weil er in Anlaß der Täuschung von Seiten der Regierung seine Entlassung genommen hatte. Pfeifend und jöhend bewegte sich die Menge weiter, dem Führer der Conservativen die Fenster einwerfend und ihm eine unbeschreibliche Regenwuth darbringend. Schon erkönten Rufe: Nieder mit der Regierung! Tod dem Canovas! und ähnliche. Die Menge durchdringt die Hauptstraßen pfeifend und alle Ehrenportien, Guirlanden und Fahnenstangen niederreißend. In kurzem war sie bei dem verhältnißlos Denkmal angelangt. Nur einen Augenblick dauerte es, und das Denkmal war durch den Willen des Volkes entthront. Rufe der Freude und des Hohnes vermehnten sich mehr und mehr. Da plötzlich prasselte das Feuer in der Festtribüne, welche der Stadt 3000 Mfr. gekostet hatte, empor und es erscholl ein Ruf und Geschrei des Jubels sondergleichen. Kinder und Erwachsene schleppten die Ruinen der Festtribüne herbei, um das Feuer zu nähren. Es brannte lichterloh, aber keine Polizei und bergleichen Hüter der Ordnung mischten sich in den Jubel des Volkes. Man hörte Rufe wie: Nieder mit der Monarchie! Nieder mit der Regierung, die das Blut des Volkes trinkt! Es lebe die Republik! — kurz es war allgemeine Freude und Heterkeit. — Da plötzlich züngeln Flammen aus dem Verwaltungsgebäude der Conlumssteuern, in der Nähe des Denkmals hervor. Ein allgemeines Fremdengehrri war die Begründung dieser Erscheinung. Alles strömte dem Hause zu, auf der Straße sammelnd, was dem Feuer Nahrung geben konnte. — In Folge der Conlumssteuern haben nämlich die Lebensmittel eine solche Steigerung erfahren, daß jetzt z. B. das Kilogramm Brot 15 Pfenning, das Kilogramm Fleisch 2,50 bis 3 Mark, Schinken das Kilogramm 5 Mark und darüber kostet. Die Noth nimmt bei dem geringen Verdienste, der großen Arbeitslosigkeit und den fast unerreichlichen Lebensmittelpreisen eine solche Höhe an, daß für den Winter die ernstesten Zusammenstöße zwischen Volk und Regierung zu befürchten sind, wenn nicht schnelle und durchgreifende Maßregeln getroffen werden. Doch dazu ist die Aussicht bei der heutigen Regierung sehr schwach. — Mit dem Brennen des Verwaltungsgebäudes war das allgemeine Zeichen gegeben — innerhalb einer halben Stunde brannten sämtliche Zollmächterhäuser an allen Enden der Stadt, und von der Alhambra gesehen, glich die Stadt einem Flammenmeere. Rufe: Es lebe die Revolution! Es lebe die Republik! etc. erkönten überall. Der Unwille der aufgeregten Masse richtete sich nur gegen die ihr verhassten Gebäude der Zollverwaltung und die Einrichtungen, welche zum Empfang der Königin bestimmt waren. Die städtische Polizei kümmerte sich um nichts und ließ die Menge ruhig gewähren, mochte sie noch so laut demonstrieren und die brennenden Häuser mit neuem Feuerstoff nähren. Eine derartige Demonstration, wie die gewesene, war eben allen erwünscht, die Feinde der gegenwärtigen Regierung sind. Erst als der allgemeine Sturm sich gelegt hatte, rückte eine Abtheilung Gendarmen heran, um das vom Volk entthronte Denkmal zu beschützen. Patrouillen durchzogen die Stadt, aber nirgends das Publikum belästigend. Alle waren eben mit der Demonstration einverstanden, und aus dem Munde eines Gendarmen habe ich gehört, daß er die Demonstration für durchaus berechtigt halte und die Gendarmerie nur Orde habe, gegen größte Unruhestörungen und Zerstörungen einzuschreiten. Deshalb ist auch nirgends ein Zusammenstoß zwischen Gendarmerie und Publikum eingetreten, nur eine ganz unbedeutende Verwundung soll stattgefunden haben. — Um Mitternacht war alles ruhig. Auch heute, am 3. November, ist alles still. Wie es heißt, soll der Gouverneur einen herben Verweis von dem Ministerpräsidenten wegen seiner Feindschaft empfangen haben. Dem letzteren wäre es natürlich erwünscht gewesen, wenn man gleich mit Kanonen und Kleingewehren vorgerückt wäre. Die Bevölkerung war mit der Haltung der Provinzial-

regierung durchaus zufrieden und der Genbarmerie wurden und werden mannigfache Ovationen berechtigt. — Man ist allgemein der Überzeugung, daß dieser Aufstand in Granada ein Weises zum Sturze der gegenwärtigen Regierung beitragen, und daß der Zusammenbruch die Schlussszene der Gedenktage der Entdeckung Amerikas sein wird. Verdient hat sie es rechtlich!

### Arbeiterbewegung.

[Bericht und Abrechnung der Commission zur Regelung der Fensterfrage.] Wie bereits bekannt, so traten auch dieses Jahr die drei Gewerkschaften Töpfer, Maler und Studateure zusammen, um den Uebelständen, hier im Besonderen den Arbeiten auf Neu- und Umbauten bei unverglästen Fenstern, gemeinschaftlich entgegen zu treten. Leider giebt es noch immer Kollegen, welche wohl stets bei allen Klagen den Mund recht voll nehmen, sich aber feige zurückziehen, sobald es handeln heißt, selbst wenn ihre Gesundheit dabei auf dem Spiele steht. Im Großen und Ganzen scheint die Fensterfrage von den am meisten hierbei interessirten Arbeitern etwas gleichgiltig betrachtet worden zu sein, denn die am 13. November einberufene Versammlung der drei Gewerkschaften legte ein sprechendes Zeugniß hierfür ab. Die ungünstige Bitterung hatte uns die Fensterangelegenheit beschleunigen helfen und wir können einigermaßen auch befriedigend auf das erzielte Resultat blicken. Die Commission fühlt sich auch verpflichtet, über ihre Thätigkeit Rechenschaft abzulegen. Es sollte dies am 13. d. Mts. in der Versammlung, welche einberufen war, geschehen, jedoch wegen zu schwachen Besuchs fand die Versammlung gar nicht statt. Die Abrechnung wird deshalb hiermit durch die Presse gegeben.

Arbeits Einstellungen erfolgten nur bei den Töpfern und zwar auf drei Bauten. Es waren hier von zehn Mann betroffen, von denen fünf Mann nach ein bis zwei Tagen andere Beschäftigung erhielten. Die anderen fünf Mann wurden laut Versammlungsbeschuß vom dritten Tage des Ausstandes an unterstützt.

#### Einnahme.

Entree der Versammlung vom 4. Septbr.	10 M.	— Pf.
dito vom 16. October	7 "	— "
Freiwillige Beiträge der Maler	11 "	90 "
dito der Studateure	12 "	75 "
Rom Reservefonds der Töpfer	36 "	85 "
<b>Summa</b>	<b>78 M.</b>	<b>50 Pf.</b>

#### Ausgabe:

Unterstützung für 16 Tage	30 M.	20 Pf.
Für Placate und Ankleben	11 "	— "
Versammlungsunkosten vom 4. Septbr.	12 "	— "
dito vom 16. October	6 "	50 "
dito vom 13. November	4 "	— "
Bewaltungskosten	14 "	— "
Papier	— "	30 "
<b>Summa</b>	<b>78 M.</b>	<b>50 Pf.</b>

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 19. November 1892.

### Aufruf!

Alle Reservisten, welche vom 5. bis 18. September dieses Jahres bei der 7. Compagnie des 63. Regiments in Meisse übten, werden ersucht, ihre Adresse der Redaction der Volkswacht mitzutheilen, eventuell daselbst persönlich vorzusprechen. Ganz besonders werden diejenigen Männer gebeten, sich zu melden, welche auf Strube 118 im Rvier der 7. Compagnie gelegen haben. Außerdem ersuchen wir die Genossen in der Walderburger, Glaser, Delener und Ratsborer Gegend, sich nach Reservisten zu erkundigen, welche bei obgem. Truppendeile in Meisse zur genannten Zeit geübt haben.

[Beleidigung eines Schutzmanns.] Unser Genosse, Redacteur Otto Friedrich, wurde heute wegen Schutzmannsbeleidigung, verurtheilt durch einen Artikel in Nr. 261, zu 200 Mark Geldstrafe oder 40 Tage Gefängniß verurtheilt. Der Staatsanwalt hatte 300 M. beantragt.

[Der Ehrengerichtshof der Rechtsanwälte] hat, wie uns aus Leipzig berichtet wird, den Berliner Rechtsanwalt, Genossen Arthur Stadthagen aus der Rechtsanwaltschaft ausgeschlossen. Die Ausschließung Stadthagen's ist erfolgt wegen seines Ablehnungs-Gesuches gegenüber dem Landgerichtsdirector Brausewetter, sowie wegen v. litischer Agitation gegen den höheren Richterstand und wegen einer Gebühren-Angelegenheit.

[Circus Aug. Krembier.] Der bereits seit längerer Zeit hier weilende Circus Krembier nimmt durch sein gut gewähltes Programm erfreulicher Weise immer noch das rege Interesse des Publicums in Anspruch. Zwar kann Circus Krembier nicht den blen-

denben luxuriösen Aufwand wie Krenz bieten, aber die Leistungen stehen mindestens den des Krenz'schen Circus gleich. Als eine der Glanznummern in der Leistung müssen wir das Auftreten der Lustgymnastikerinnen Geschwister Abelaid und Lilian bezeichnen. Die Vorführung des Apportirpferdes „Zampa“ durch Herrn Director Krembier, sowie der arabische Vollbluthengst „Mirza Schaffi“, durch Frau Krembier vorgeführt, zeigen die vorzügliche Pferdedressur des Krembier'schen Instituts. Zwar ist ja das Apportirpferd nichts neues, dennoch aber vorzüglich geeignet, die Aufmerksamkeit des Publicums zu fesseln. Wir haben aus sämtlichen glücklich gewählten Nummern des gestrigen Vorstellungsabends die Leistungen des Meister Pegg zu Pferde rühmend hervor. Der Bär als Kunstreiter weilt bekanntlich noch nicht lange im Circus; seine Vorführung ist schon allein geeignet, den Besuch des Circus zu empfehlen. Die Leistungen der Komiker sind sehr reichhaltig und setzen den ganzen Abend die Zuschauer recht rege in Thätigkeit.

[Gewerbegericht.] Vom 21. November 1892 ab werden die Sitzungen des Gewerbegerichts nicht mehr im Rathhaus, parterre, sondern im Stadthaus, Eingang Elisabethstraße, eine Treppe hoch, abgehalten.

[Marktverlegung.] Auf dem Ringe und dem Blücherplatz ist mit der Aufstellung der Jahrmarkts- hallen und Buden begonnen, die zunächst für den am 21. November beginnenden und bis zum nächsten Sonntag dauernden Elisabeth Markt (der 19. November ist der Namenstag der hligen Elisabeth) bestimmt sind, dann aber zum größten Theile gleich bis zum Christ- markt stehen bleiben, der am 13. December seinen Anfang nimmt. So lange die Jahrmarkts- hallen auf dem Theile des Ringes zwischen dem Stadthause und der Siebenfürstenseite stehen, findet die Abhaltung des Gemüsemarktes längs des Bürgersteiges unter den Fenstern des Stadthauses statt, während der Obstmarkt auf dem Plage an der Burgstraße, längs der Nord- front der Universität, verlegt ist.

[Unfallversicherung.] Durch den „Reichsan.“ wird nunmehr die gegenwärtige Zusammenfassung der in Preußen bestehenden Schiedsgerichte für die für Staatsrechnung verwalteten Eisenbahnen bekannt gemacht. Darnach sind zusammengesetzt: das Schiedsgericht für die für Staatsrechnung verwalteten Eisenbahnen des Bezirks der königlichen Eisenbahn-Direction in Breslau. (Sitz des Schiedsgerichts: Breslau) Vorsitzender: v. Uhlmann, Königl. Verwaltungsgerichts- Director; stellvertretender Vorsitzender: Schulz, Königl. Ober-Landesgerichts Rath; Beisitzer: 1) Nieder, Königl. Geh. Reg. Rath, 2) Bernich, Kgl. Reg. und Baurath, 3) Mosk, Dreher, 4) Franke, Stellmacher; erste stellvertretende Beisitzer: 1) Dr. Friedrich, Königl. Reg. Rath, 2) Doulin, Kgl. Eisenbahn-Director, 3) Vindler, Streckenvorarbeiter, 4) Müller, Schlosser; zweite stellvertretende Beisitzer: 1) Neucour, Königl. Reg. Rath, 2) Fischer, Königl. Eisenbahn-Director, 3) Reifner, Dreher, 4) Jantserblich, Magazinvorarbeiter; sämtlich in Breslau.

[Verrenkos.] In der Apotheke Neue Graupen- straße 9 beschlehte am 12. d. Mts. ein junger Mann verschiedene Waaren im Werthe von 14 Mark. Die Waaren, auf welche der Fremde 4 Mark anzahlte, sind noch nicht abgeholt. Der Unbekannte war mittelgroß, hatte schwarzes Haar und kleine schwarze Schnurr- bart. — Zu unserem gestrigen Berichte, betreffend die Zusendung eines Pakets Wäsche an einen Studenten auf der Bartheigasse ist hinzuzufügen, daß in dieser Angelegenheit eine Aufklärung stattgefunden hat. Ein Bekannter hatte dem Musenlehre die Wäsche überzweife anonym zugehen lassen.

[Sachbeschädigung.] In der Nacht vom 16. zum 17. d. Mts. zerbrach ein Arbeiter in dem Grund- ruck An den Kalernen 5 eine Scheibe im Werthe von 10 Mark, um sich, wie er dem ihn verhaftenden Be- amten erklärte, für einige Zeit ein Unterkommen zu sichern.

[Berein „Gewerkschafts cartell.“] Hiermit giebt der Vorstand des Verein „Gewerkschafts cartell“ bekannt, daß die statistischen Fragebogen Montag, den 21. d. Mts. Abends 8 Uhr, auf dem R.umarft zu den „drei Tauben“ zur Vertheilung gelangen. Wir erlauben die Arbeiter, recht rege von den Fragebogen Gebrauch zu machen.

[Die Commissionsmitglieder] der im „Ge- werkschafts cartell“ gewählten „Statist. Commission“ werden ersucht, sich morgen Sonntag, Vormittags 10 Uhr, in Glich's Local, Neumarft 8, behufs Be- sprechung einzufinden.

[Unfall.] Am 16. d. M., Nachmittags 1 1/2 Uhr, sollte im hiesigen Schlachthofe ein Lohse geschlachtet werden. Der Schlag, der das Thier b. täuben sollte, war jedenfalls nicht stark geführt, denn dasselbe sprang

auf und raste umher. Bei der in Folge dessen unter- den im Schlachtraum Anwesenden entstehenden Pan- stieß ein Geselle einen anderen mit einem Schlag- messer in den linken Oberarm. Der Verunglückte, der eine bis auf den Knochen dringende, lange Wunde er- litten hat, wurde nach Anlegung eines Holzverbandes im Allerheiligen-Hospital untergebracht.

[Abgestürzt.] Am 17. d. Mts., Vormittag gegen 10 Uhr, schlug auf dem Stampfasphaltplafte der Dylauerstraße, unmittelbar vor dem Ringe ein älterer Herr, welcher von einem in voller Fahrt be- griffenen Wagen der Strassenbahn entpfang, un- glücklich zu Boden, daß er bewußtlos liegen blieb. Der an der Ecke stationirte Schutzmann und der zufällig auf dem Wagen anwesende Controleur brachte den Verunglückten in das Geschäftslocal von Wien- und Süßkind, woselbst derselbe nach Einflößung von Wein sich soweit erholte, daß er seine Adresse angebe- und mittels Droßke nach seiner Wohnung geschaf- werden konnte. Es ist dieser Unfall eine neue Ma- nung, bei dem an und für sich fast gefahrlosen Ab- sprungen während der Fahrt volle Vorsicht zu beob- achten, oder lieber die in Breslau ohnehin nur kurze Strecken bis zur nächsten Haltestelle abzuwarten.

[Körperverletzung.] Ein Fleischbeschauser und ein Gastwirth veranstalteten am 17. dieses Monats Nachmittags, auf der Goethestraße Schießübungen mit einem Revolver. Bei dieser Spielerei drang dem Gast- wirth ein Geschöß ins Genick. Die erlittene Verletzung ist eine schwere, augenscheinlich aber nicht lebens- gefährliche.

[Plötzlicher Tod.] Am 17. d. Mts., Mittags kürzte ein obdachloser Schreiber auf der Dämmerstraße in Folge eines Schlaganfalles todt zu Boden.

[Statistisches vom Asyl für Obdachlose und vom Polizei-Gefängniß.] Im Polizei-Asyl für Obdachlose waren im October dieses Jahres unter- gebracht: 1673 Männer, 218 Weiber und 30 Kinder zusammen 1921 Personen oder durchschnittlich täglich 62 Personen. Zieht man in Betracht, daß während derselben Zeit im Asyl für Obdachlose auf der Höfchen- straße Unterkommen gefunden haben: 145 Männer, 314 Frauen und 137 Kinder, zusammen 596 Personen oder durchschnittlich 19 täglich, so waren im October überhaupt obdachlos 2517 oder durchschnittlich 81 Per- sonen pro Tag. Der Bestand an Inhaftirten betrug Anfang October: 28 Männer, 10 Weiber, zusammen 38 Individuen. Im Laufe des Monats kamen hinzu 1135 Männer, 358 Weiber; dagegen wurden entlassen 1114 Männer, 351 Weiber, sodas Ende October in- Gast verblieben: 49 Männer, 19 Weiber, zusammen 66 Individuen.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizei- Gefängniß wurden am 17. d. Mts. 53 Personen ein- geliefert. — Gestohlen wurde einem Bierkutscher auf der Klosterstraße ein Winterjaquet. — Abhanden kamen ein Opernglas mit Futeral; ein schwarzes Kreuz. — Gefunden wurden: ein Packet mit Feilen; ein Packet Kleidungsstücke; drei Portemonnaies mit Inhalt; ein brauner Rock.

## Schlesien.

Stag. Hier wurde am 18. November Genosse Pfischel aus Waldenburg zu 9 Monaten und Genosse Schindler aus Baldix zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. Die Ver- urtheilung erfolgte wegen Majestätsbeleidigung.

Sagan. Vergiftung. Verhaftet und dem Amts- gerichtsgefängniß zugeführt wurde die Frau eines Tuchhuh- makers in Parghen. Die Frau soll versucht haben, ihren Ehemann durch Phosphor zu vergiften. Die seit 2 Jahren verheiratheten Leute lebten im größten Unfrieden. Die Frau hatte den Mann verlassen wollen; dieser aber hatte gedroht, sie zu erschlagen. Trotzdem „rückte“ die Frau am Sonntag. Als der Gatte heimkehrte, fand er seine Ehehälfte nicht mehr, wohl aber eine Kanne Kaffee, die ihm, so erzählt der Mann, verdächtig vorgekommen sei. In seinem Verdacht fand er sich bekräftigt, als er im Eimer eine Menge Streichhölzer ohne Kuppen fand. Er ließ den Kaffee untersuchen und es stellte sich dabei heraus, daß derselbe eine Phosphorlösung enthielt.

Landesf., 16. November. Ein dankbarer Ge- fangener. Am 10. d. Mts. fand man den im hiesigen Gefängniß internirten Untersuchungsgefangenen Zell- mann erhängt vor. Auf einen Zeitel, den der Selbstmörder in einem Schuh verborgen hatte, gab derselbe unter anderem dem Buntke Ausdruck seine Erben möchten von dem von ihm hinterlassenen Vermögen, das 39000 M. beträgt, dem Gefangenewärter Erner hieselbst die Summe von 50 M. auszahlen. Gewiß ein seltener Fall, daß ein Gefangener seinen Wärter in seiner letzten Willensäußerung auf diese Art bedankt.

Leobschütz. Ein großer Spielprozeß wird dem- nächst die Gerichte beschäftigen. Der Inhaber eines der ersten Weinrestaurants, in dem ausschließlich die bessere Ge- sellschaft verkehrt, ist wegen Duldens von Hazardspielen denun- cirt worden. Die Vernehmungen sind im Gange. Die Sache erregt wegen der Namen der Beteiligten peinliches Aufsehen; die Erhebungen sollen sich auf einen längeren Zeitraum er- strecken.

Hirschberg. Wahlverein. Am 13. d. M. feierte der hiesige Socialdemokratische Wahlverein in dem Saale zum

Gerichtskreisamt in Gunnersdorf sein 2. Stiftungsfest, welches ziemlich gut besucht war und um 4 Uhr seinen Anfang nahm. Nachdem man sich bis 8 Uhr mit Tanz beschäftigte, hielt sodann der erste Vorsitzende des Vereins, Schuhmachermeister Herr Krumbach aus Gunnersdorf, mit feurigen Worten die Festrede, in welcher er alle wirtschaftlichen sowie politischen Fragen berührte. Er erwähnte gleichzeitig die anwesenden Frauen sich den Männern im Kampfe anzuschließen und nicht wie es leider noch häufig der Fall ist, daß die Männer von den Frauen verhindert werden Verammlungen zu besuchen. Dann gedachte der Redner der Gefangenen, welche z. B. wegen politischer Verbrechen die Gefängnisse bewohnen müssen und schloß seine Rede mit einem dreimaligen Hoch auf den zusammen tretenden Parteitag und auf die internationale völkerbefreiende Socialdemokratie, in welches die Anwesenden kräftig einstimmten. Hierauf wurde die Arbeiter-Mariellaise im Massengefang angestimmt, worauf sich dann eine amerikanische Auktion und eine freie Verlosung anschloß. Nachdem noch einige Declamationen von Genossen vorgetragen worden, schritt man wieder zum Tanz, welcher leider nur bis 12 Uhr abgehalten werden konnte. Mit dem Bewußtsein ein echtes Arbeiterfest gefeiert zu haben, verließen die Anwesenden den Saal. Mögen die noch indifferenten Arbeiter sich dieses Fest im Gedächtniß behalten und uns die Hand reichen zum gemeinsamen Kampfe, zum Kampfe der Befreiung des darbenenden Proletariats.

**Weißstein.** Berichtigung. Wir werden um Aufnahme folgender Berichtigung ersucht: In Nr. 271 der „Volkswacht“ vom 18. d. M. wird referirt:

„Weißstein. Die Folgen des Kartoffelstehlens. Wir brachen u. s. w.“

Auf Grund des § 11 des Preß-Gesetzes vom 7. Mai 1874 erlaube die Redaction ich folgende Berichtigung:

„Weißstein. Berichtigung: Die Ehefrau des Fahrhauers N. genannt A. ist wegen Entwendung von Feldfrüchten polizeilich bestraft worden. Bei der abgehaltenen Haussuchung wurde die größte Quantität der entwendeten Kartoffeln im Keller der Diebin und nur eine ganz geringe Quantität im Bett des Eheannes vorgefunden. Ein Mitwissen des Eheannes ist durch die polizeiliche Untersuchung nicht festgestellt worden.“

gefälligst in der nächst erscheinenden Nummer der „Volkswacht“ aufzunehmen.

Der Amts-Vorleser.  
Noch.

## Aufruf

an alle zielbewußten Arbeiter und Genossen des Wahlkreises Hirschberg-Schönau.

Werthe Genossen! Ihr Alle wißt, daß es uns bisher nicht möglich war, ein Local zu Vergütungen, geschweige denn zu Verammlungen zu bekommen. Nach langem Bemühen ist es uns endlich gelungen, den Gastwirt Herrn Winkler im Gerichtskreisamt zu Gunnersdorf gänzlich auf unsere Seite zu bringen, indem er auf Ehrenwort versprochen hat, seine Localitäten uns jeder Zeit zur Verfügung zu stellen. Da wir uns nun gefaßt machen müssen, daß unsere Gegner Alles aufbieten werden, um uns die Localitäten wieder zu entziehen, machen wir der hiesigen Arbeiterschaft bekannt, daß unsere Gegner für dieses Mal, und wenn sie sich noch so sehr auf die Hinterbeine stellen, nicht im Stande sind, nur das Geringste von dieser Sache loszurufen, wenn nur die Arbeiter einigermaßen uns unterstützen und ihre so fauer verdienten Groschen dort versetzen, wo sie ihre Rechte auch vertheigen und ihre Meinung frei und offen aussagen können. Arbeiter und Genossen! Es ist nicht zu viel, was wir von Euch verlangen. Bisher habt Ihr immer die Schuld auf die Localfrage geschoben. Jetzt liegt es einzig und allein an Euch, um die Hochburg des Deutsch-Freisinn zum Falle zu bringen. Wir appelliren daher an Euer Solidaritätsgefühl, den Wirth zu unterstützen, der Euch auch dann willkommen heißen wird, wenn es gilt, für Euer Rechte einzutreten. Also: vorwärts, immer vorwärts!

Gleichzeitig ersuchen wir die Genossen, wenn sie nach Schmiedeberg kommen, das Local zum „goldenen Löwen“ zu berücksichtigen, da auch dieses das einzige Local ist, welches uns in Schmiedeberg zur Verfügung steht.

Mit socialdemokratischem Gruß

Der Vorstand des Wahlvereins  
für Hirschberg-Schönau.

J. A.: May Arlt, Schriftführer,  
Schmiedebergstr. 19, Hof, 1 Tr.

## Socialdemokratischer Parteitag.

Berlin, den 18. November 1892.

(Vierter Verhandlungstag.)  
Vormittags-Sitzung.

Der Vorsitzende Singer eröffnet die heutige Sitzung des Parteitags, der sofort in die Tagesordnung, Berathung der Frage:

„Wie stellt sich die Socialdemokratie zum Staats-Socialismus?“

eintritt. Der Debatte liegt folgende Resolution zu Grunde, die Liebknecht mit mehreren Freunden ausgearbeitet hat, und die dann auch Vollmar unterzeichnet hat. Der Streitfall Vollmar ist damit im Grunde erledigt.

Der Parteitag erklärt:

Die Socialdemokratie hat mit dem sogenannten Staats-Socialismus nichts gemein.

Der sogenannte Staats-Socialismus, insoweit er auf die Verstaatlichung zu fiscalischen Zwecken hinzielt, will den Staat an die Stelle der Privat-Capitalisten setzen und ihm

die Macht geben, dem arbeitenden Volk das Doppeljoch der ökonomischen Ausbeutung und der politischen Schlawerei aufzulegen.

Der sogenannte Staats-Socialismus, insoweit er sich mit Socialreform oder Verbesserung der Lage der arbeitenden Klassen beschäftigt, ist ein Spieß von Halbheiten, das keine Entstehung der Furcht vor der Socialdemokratie veranlaßt. Er bezweckt, durch kleine Concessionen und allerlei Palliativmittel die Arbeiterklasse der Socialdemokratie zu entfremden und diese dadurch zu lähmen.

Die Socialdemokratie hat nie verschmäht, solche staatliche Maßregeln zu fordern oder — falls von anderer Seite vorgeschlagen — zu billigen, welche eine Hebung der Lage der Arbeiterklasse unter dem gegenwärtigen Wirtschaftssystem herbeiführen könnten. Sie betrachtet solche Maßregeln aber nur als kleine Abschlagszahlungen, die ihr Streben nach der socialistischen Neugestaltung des Staats und der Gesellschaft in keiner Weise behindern.

Die Socialdemokratie ist ihrem Wesen nach revolutionär, der Staats-Socialismus conservativ. Socialdemokratie und Staats-Socialismus sind unversöhnliche Gegenläufe.

Liebknecht als Referent verwarf sich gegen den Vorwurf, daß er aus persönlichen Motiven den Streit über diesen Gegenstand vom Baune gebrochen habe; auch müsse er gegen den Versuch protestiren, dem „Vorwärts“ einen Maulkorb anzulegen und ihm die freie Kritik verwehren zu wollen. — Die Hoffnung der Gegner, die sich an diesen Streit geknüpft, hätten sich nicht erfüllt; im Gegenheil habe er zu einer Klärung geführt.

Liebknecht motivirt dann in ausführlicher Weise die von ihm eingebrachte Resolution: Die Begriffe Socialismus und Staat — wenigstens soweit es sich um den heutigen Klassenstaat handle — seien mit einander durchaus unvereinbar. In den Kreisen, welche die Regierung in Deutschland in Händen habe, finde man allerdings oft die falsche Meinung, unsere Regierung sei social und nur das demokratische an der Socialdemokratie sei das trennende Element. — Im heutigen Staat könne für die Socialdemokratie von einem Staats-Socialismus keine Rede sein; anders, wenn der Staat die Klassenunterschiede aufheben würde. — Der sogenannte Staats-Socialismus sei in Wirklichkeit gar kein Socialismus, und man habe gar nicht einmal für nothwendig gehalten, denselben im Parteiprogramm ausdrücklich entgegenzutreten. Uebrigens sei der Gedanke, der Staats-Socialismus im heutigen Staate sei ganz und gar unausführbar, unrichtig; in Folge der Concurrenz sei es dahin gekommen, daß in gewissen Betrieben mit Profit nur mit ganz colossalen Mitteln gearbeitet werden kann; so wäre man z. B. in England sogar froh, wenn man die Baumwollen-Industrie verstaatlichen würde; auch im Bergbau werde der Staat wohl schließlich dazu greifen müssen. Der Gedanke der Verstaatlichung des Ackerbaues, des Grund und Bodens — natürlich gegen ihnen zu gewährende große Vortheile und im Sinne des heutigen Staates — möge wohl auch schon in den Köpfen mancher Landjunker, die sich nicht zu halten vermögen, entstanden sein. Je mehr der Gegensatz zwischen Capitalismus und Socialismus sich verschärfe, desto mehr würden die Bestrebungen auf Verwirklichung des Staats-Socialismus hervortreten und die Parole nicht mehr heißen: „Die Capitalismus — die Socialismus“, sondern: „Die Staats-Socialismus — die demokratische Socialismus“.

Bereits im Jahre 1884 habe Herr von Schweizer verfaßt, die Socialdemokratie in's Fahrwasser des Staats-Socialismus zu lenken, wogegen er (Liebknecht) damals schon sich gewandt habe. Die ganze politische Haltung der socialdemokratischen Partei sei auch ferner durch das Verhältniß zum Staats-Socialismus bestimmt worden. Die Gegner hätten der Socialdemokratie stets den Vorwurf gemacht, daß sie immer in erster Linie das demokratische Element hervorzuführen bemüht sein. Das sei aber auch nothwendig gewesen, nur dadurch sei die Socialdemokratie von der Umarmung des despotischen Staats-Socialismus gerettet worden, der jene in den Dienst der Bourgeoisie zu stellen versucht habe. Der sogenannte Staats-Socialismus — ein System von Halbheiten, werde jene principiell Socialdemokratie, sondern sei durchaus conservativ.

Abg. von Vollmar: München. Der Punkt Staats-Socialismus ist seit langer Zeit namentlich von der bürgerlichen ausländischen Presse als der sogenannte „fette Bissen“ angesehen worden. Die Resolution, welche Liebknecht und meine Unterschrift trägt, hat denen, die sich getreut haben, wohl schon gezeigt, daß, nicht auf ihre Rechnung kommen dürften. Sie werden fragen, wenn die beiden, die am Anfang solche Gegner waren, jetzt einig sind, warum der Streit während des ganzen Sommers? Liebknecht hat gesagt, die Auseinandersetzung sei nützlich gewesen, ich bin anderer Meinung. Der Eifer war viel zu groß und man hat sich die Pol mit nicht freiwillig, sondern von den Gegnern aufdrängen lassen. Man hat zugegeben, daß der Inhalt meines Briefes in der „Revue bleue“ an sich belanglos war und nur weil sich die gegnerische Presse mit ihm beschäftigt hat, ist es zum Gegenstand von Angriffen auf mich gemacht worden. Ich will nur den Punkt deut hervorheben, der das Leitmotiv in der ganzen Affaire bildet. Der Bericht, den zuerst die „Tägliche Rundschau“ brachte: Ich hätte behauptet, die Socialdemokratie vertritt Forderungen, welche eine Annäherung an den Staats-Socialismus bedeuten. Die Polemik fing an, als dieser Bericht des Berliner Blattes in die „Münchener N. Nachrichten“ übergegangen war. Zwei Tage später habe ich den Bericht des Münchener Blattes sofort berichtigt, zwei Tage später war meine Berichtigung schon in den „Neuesten Nachrichten“ zu lesen. Der „Vorwärts“ hat diese zwei Tage und meine Berichtigung nicht abgewartet, sondern die Polemik sofort auf die uncontrolierbare Nachricht des Münchener Blattes hin begonnen. — Das mache ich dem „Vorwärts“ zum Vorwurf. Daß sich der „Vorwärts“ um die Sache gekümmert, ist sein Recht, wie er es gethan, war sein Unrecht. Er mußte die gestittete Wartezeit innehalten oder wenn er nicht warten wollte, wenigstens den Bericht der „Münchener Neuesten Nachrichten“ mit Reserve wiedergeben. Liebknecht hat in dieser Frage nicht wie ein erfahrener Journalist gehandelt. Ich habe nicht denselben Ton wie Liebknecht angeschlagen in der mir zur Unterstützung stehenden „Neuesten Post“, obwohl ich, wie Sie sich denken können, nicht in der rosigsten Laune gegen Liebknecht war. Ohne rechtzhaben. Ich zu sein, möchte ich hervorheben, daß ich

den Streit nicht angefangen. Im Anfang war Liebknecht an der heftigen Art des Streites Schuld, im späteren Verlauf ein Mann, auf dessen Nervenzustand ich Rücksicht nehmen will. (Gemeint ist Dr. Bruno Schönland, der sich gegenwärtig in einer Nerven-Heilanstalt befindet.) Ich betone, es ist nur ein theoretischer Streit gewesen, der in keiner Weise wirken sollte oder konnte auf das praktische Verhalten der Partei. Redner verliest einige Stellen aus seiner Broschüre zur Frage des Staats-Socialismus und versucht damit den Nachweis, daß sein Standpunkt und der Liebknechts in keiner Weise verschieden sei, er auch später nicht etwa klein zugegeben und seinen Standpunkt geändert habe. Wenn die Genossen, welche vielleicht ein kleines Scheitern Holz zu dem Scheiterhaufen getragen haben, auf welchem ich verbrannt werden sollte, diese Broschüre gelesen hätten, viele Resolutionen gegen mich wären dann wohl unterblieben. Ich habe niemals eine Neigung für den Staats-Socialismus gehabt, ich habe nirgendwo in der Partei, auch bei Lassalle nicht — und hier befinde ich mich im Gegensatz zu Liebknecht — eine solche Neigung zum Staats-Socialismus bemerkt. Eine einzige Ausnahme vielleicht, die ich aber nicht näher berühren will, ist vorhanden. Ich bin diese Ausnahme nicht, sondern andere Leute. Die Resolution wird hoffentlich den Streit schlichten für alle Zeit und so unerquickliche Zustände, wie sie die letzte Polemik gezeitigt hat, fürderhin unmöglich machen. Was habe ich mir nicht alles sagen lassen müssen. Ich sei regierungsfreundlich und wie die eingefrorenen Trompetentöne Münchhausens vom vorigen Jahre, die heuer wieder aufgethaut sind, klingen. Ueber die Sache selbst habe ich nichts zu sagen, ich habe keine Definition des Wortes Staats-Socialismus gegeben, im Wesentlichen stimmt sie mit der Definition unseres eigentlichen Theoretikers Kautsky überein. Die Resolution wird hoffentlich fast einstimmig angenommen werden, wenn sie auch nicht Jedermann befriedigen wird. Die Gegner werden sagen: „O, hat der Vollmar einen Rückgang angezeien.“ Das ist aber gleichgültig, wollen Sie sich doch von der gegnerischen Presse und ihren Urtheilen mehr wie bisher emancipiren. Nichts soll uns fernere liegen, als unsere Gegner über uns aufzuklären. Je verwirrter und unvernünftiger ihre Ansichten über uns sind, desto besser. Bei uns in Süddeutschland ist am allerwenigsten über den Staats-Socialismus discutirt worden ich habe das Wort Staats-Socialismus in keiner der vielen Verammlungen, die ich abgehalten habe, gebraucht, mit Ausnahme einer Verammlung in Stuttgart, wo ich durch einen bürgerlichen Gegner dazu gezwungen bin. Herr von Vollmar schließt: Lassen Sie sich nicht durch gegnerische Blätter beirren, lassen Sie diese gegängelte Polemik zum Wohle der Partei, deren Principien ich nach wie vor voll und ganz verrete.“ (Allseitiger Beifall.)

Baumwälder Kehler-Berlin: Die Partei habe weniger eine principielle als vielmehr eine tactische Stellung zum Staats-Socialismus zu nehmen. Es komme darauf an, dem Arbeiter klar zu machen, in welcher Absicht der Staat staats-socialistische Schritte thue. Die Faltung des „Vorwärts“ im Fall Vollmar sei correct gewesen. Die Annahme der Resolution könne er nicht empfehlen, da die logische Zusammenfassung zwischen dem 1. und 2. Theile fehle. Er schlägt vor, die Resolution einer Commission zur Umgestaltung zu überweisen und dem nächsten Punkte eine ausführliche Denkschrift vorzulegen.

Abg. Frohne-Altona nendet sich gegen die Aeußerung Liebknecht's, daß Lassalle ein Vertreter des Staats-Socialismus gewesen. Man möge endlich einmal diese irrthümliche Auffassung über Lassalle bei Seite lassen. Redner steht in der Frage des Staats-Socialismus im Gegensatz zu Vollmar und Kehler eine Frage von hoher principieller Bedeutung.

Hoch-Frankfurt a. M. tabelt die Haltung des „Vorwärts“, meint aber, in den Vollmar'schen Artikeln seien einzelne Aeußerungen enthalten gewesen, die geeignet waren, Verwirrung in die Reihen unserer Genossen zu tragen. Er steht in Vollmar einen Opportunisten, der die socialistische Gesellschaft erst „in hundert Jahren“ einführen will, und betont, wir müssen erklären, daß wir den socialistischen Staat heute wünschen.

Dr. Lütgenau-Berlin: Es sei erfreulich, daß sich allseitige Einmüthigkeit auf dem Parteitage kund gäbe. Die Resolution sei gut, nur ein Passus veranlasse ihn zur Stellung eines Amendements. Die Resolution spreche von der Neugestaltung des Staates. Wollen wir denn der Staat neugestalten? Der Staat beruht auf dem Privateigenthum und der Klassengesellschaft; hören diese auf, so hört auch der Staat auf. Liebknecht sagte uns in Erfurt: Dabei handelt es sich nur um ein Wort, auch die Organisation der socialistischen Gesellschaft können wir „Staat“ nennen. Aber es verwirrt, ein Wort für ein anderes Ding zu gebrauchen, das geschichtlich so heißt. Wenn Gaer das Wort „Capital“ für die socialistische Production beibehalten wollte, weil die Dinge bleiben, welche jetzt Capital bilden, und weil ebenso producirt werde wie jetzt, würde das nicht verwirren? Liebknecht sagt mit dem Dichter: „Wir sind die Kraft, wir hämmern jung das alte morsch; Ding, den Staat, die ein von Gottes Zorne sind bis jetzt das Proletariat.“ Wir wollen keineswegs den Staat jung hämmern. Wir dürfen nur sagen: „socialistische Neugestaltung der Gesellschaft“, was ich statt der betreffenden Worte zu setzen beantrage. Die Sache ist uns eine Erklärung des Parteitags werth, dann soll die Erklärung auch scharf und streng grundsätzlich sein.

Diederich-Dortmund polemisiert gegen Vollmar und stellt sich auf den Standpunkt Kehler's.

Culmbach-Karlruhe tritt für Vollmar ein.

Bebel: Vollmar habe gesagt, in der ganzen Sache sei stark mit der Stange im Nebel herum gefahren worden. Vollmar war der erste, der es gethan hat, durch seine Aeußerungen vom neuen Kurs sei einige Verwirrung eingetreten. Der neue Kurs sei so falsch wie der alte, durch den Abgang Bismarck's sei keinerlei Aenderung eingetreten. Eine wissenschaftliche Definition des Wortes Staats-Socialismus gäbe es nicht. Als man die Gefährlichkeit der socialdemokratischen Forderungen für die heutige Gesellschaft in gewissen Belührtenkreisen erkannte, da erklärten Einzelne, der Staat müsse eingreifen und der verordnete Oppenheim hat wohl werth die Worte Rathgeber- und Staats-Socialismus gebraucht. Der Staats-Socialismus ist jedenfalls zu unserer Bekämpfung beifürwortet worden, wie man überhaupt überall, wo man die Forderungen nachgiebt, es nicht uns zu Liebe, sondern

uns zum Trost. Redner bekämpft die Ansicht Liebknecht's daß Lassalle zum Staatssozialismus hingeneigt habe. Auch die Schlussfolgerung Liebknecht's der schließliche Kampf des Sozialdemokratie werde sich gegen den Staatssozialismus richten müssen, sei nichts weniger als richtig. Was hat man denn bis jetzt für staatssozialistische Gedanken verwickelt? So gut wie gar nicht! Volkmar fragt, warum er gerade immer angegriffen werde. Ich möchte ihm sagen, wenn er nicht im vorigen Jahre die beiden Münchener Reden gehalten und seine Broschüre geschrieben hätte wegen des Artikels in der „Revue bleue“ wäre es nicht der Angegriffene geworden. So aber hegt man gegen ihn ein gewisses Mißtrauen und seine Worte fallen schwerer ins Gewicht. Es heißt nicht, was hast Du gesagt, sondern Du hast es gesagt. Ich halte es aber noch aus einem andern Grunde für notwendig, daß wir unsere Stellung zum Staatssozialismus streng präzisieren. Es rechnet sich jetzt Kretzi und Plehli zur Sozialdemokratie, alle diejenigen, die nur in irgend einer Beziehung mit uns sympathisieren, nennen sich Sozialdemokraten. Es kommen aber aus ihren Reihen 3 t ganz verworrene Ansichten zu Tage, die dann weitere größere Verwirrung anrichten können und deshalb ist es gut, zu allen Fragen ganz principieell die Stellung der Partei festzulegen. Was die Resolution betrifft, so gefalle ihm vieles nicht daran, auch Dr. Lütgenau habe wohl mit seinem Amendement Recht, er wolle sich aber mit der vorgeschlagenen Resolution begnügen und bitte auch Lütgenau sich mit der festgestellten Fassung zufrieden zu geben.

Es sprechen noch eine ganze Anzahl Redner u. a. Haedel-Sagan, Kunert-Friedrichs-Sagan, die sich gegen den Kretzi'schen Vorschlag, die Resolutionen erst umzuarbeiten, um zum nächsten Parteitag darüber zu berichten. Fast nach jeder einzelnen Rede werden Schlussanträge gestellt, die aber stets abgelehnt werden.

Schmidt-Berlin polemisiert gegen Volkmar, seine Münchener Reden und auch seine Broschüren bedeuten eine Annäherung an den Staatssozialismus.

Schluss der Vormittags-Sitzung.

**Nachmittags-Sitzung.**

Da die Diskussion über die Frage des Staatssozialismus geschlossen worden ist, erhält zum Schlusswort der Abg. von Volkmar das Wort. Die Debatte habe nicht viel zur Klärung beigetragen. Die meisten Redner hätten ja sachlich diskutiert, einige aber doch wieder die Buchstaben- und Zeichen-deuterei gegen ihn ins Feld geführt. Das letztere gilt von dem Delegierten Schmidt-Berlin und besonders von Diederichs-Dortmund. Ihm rufe er zu: Seid im Auslegen nur recht munter, legt Ihr nicht aus, so legt Ihr unter, was Diederichs aus meiner Broschüre herauslegt, steht nicht darin, das legt er hinein. Ich habe gesagt, wir brauchen den Staatssozialismus nicht mit besonderem Eifer bekämpfen, aber nicht weil ich mit den Staatssozialisten sympathisiere, sondern weil ich überzeugt bin, daß ihr Thun und Treiben den Lauf unserer Bewegung nicht hemmen kann. Was Hoch gesagt hat, von dem allmählichen Hineinwachsen in den Zukunftsstaat in hundert Jahren, habe ich genau so in meiner Broschüre gesagt. Es ist also nichts Neues, was Hoch vorbringt, ich stehe mit ihm auf gleichem Standpunkt. Bebel sagt, an ihm sei auch die Anfrage gekommen, er habe nicht geantwortet und wenn er sie beantwortet hätte, wäre die Antwort anders ausgefallen. Davon bin ich überzeugt. Man kann mir aber deshalb doch keine Keßerei vorwerfen. Wir sind eben verschiedene Individualitäten und das ist ein Glück. Man hat mir vorgeworfen, daß ich für die Revue bleue ein bürgerliches Blatt, den Artikel geschrieben habe. Ich meine, man soll die Presse die ja weiter nichts als eine Tribune der Öffentlichkeit ist, benutzen, wo man dazu in der Lage ist. Man auf den Standpunkt des Blattes kommt es an, sondern auf die Ansichten, die man in seinem Artikel vertritt. Erstaut war ich über Bebel's Zugehörigkeit, daß er im Gegensatz zu Liebknecht keine besondere Gefahr in dem Staatssozialismus erblickt. Der Staatssozialismus ist eine Ruine und Ruinen bekämpft man nicht mit besonderem Eifer. Bebel hatte Recht, wenn er sagte, es handelt sich weniger um das was ich gesagt, als um meine Person. Inwieweit Sie konstruieren künftig immer wieder einen Fall Volkmar und schädigen dadurch nicht mich, aber die Partei. Der Ausdruck Bebel's Kretzi und Plehli käme in unsere Partei sei nicht glücklich gewählt. Bebel habe das wohl selbst gefühlt, er habe zweimal betont, er brauche das Wort nicht im schlechten Sinne. Wollen Sie den nur als wollen Genossen anerkennen, der unter Programm genau versteht und die anderen alle freiden? Sie müßten dann wohl die Mehrheit streichen. Unsere Partei ist in ihrem Programm noch nicht geeinigt, jeden Tag kann unser Programm noch weiter ausgearbeitet werden. Es rufen noch so viele vor uns in dem alten Dogma-Adam. Ein französisches Parteiblatt der „Socialist“ hat einen Artikel über mich Le traite-Volkmar überschrieben. Ich habe es erst heute erfahren, hätte ich es früher gewußt, ich hätte ebenso ruhig geschlafen. Ich habe allen Respekt vor

der Internationalität, in unsere inneren Angelegenheiten sollen sich die ausländischen Genossen nicht mischen. Meine Stellung zum Staatssozialismus habe ich nicht geändert, um das zu erfahren, hätten Sie freilich nicht den Parteitag abzuwarten brauchen, sie hätten das aus dem gründlichen Lesen meiner Broschüre längst erfahren können. Nehmen Sie meine Resolution einhellig an.

Bebel tritt in einer kurzen, persönlichen Bemerkung der irrthümlichen Auffassung Volkmar's bezüglich seiner Aeußerung hin, wonach die Partei nur denjenigen aufnehmen solle, der das Programm verstehe. Er habe nur gesagt, das Programm müsse von allen Parteigenossen wenigstens anerkannt werden. Daß alle Genossen dasselbe bis in alle Einzelheiten auch verstehen, sei nicht zu verlangen, das sei Sache jedes Einzelnen. Wenn er gesagt habe, in letzter Zeit schließe sich Kretzi und Plehli der sozialdemokratischen Partei an, so habe er das nicht nach unten gegen diejenigen, welche das Programm noch nicht in allen Theilen verstehen, sondern nach oben richten wollen, wo sich in letzter Zeit öfter unzuverlässige, zweifelhafte Elemente eingeschlichen hätten.

Liebknecht bedauert in seinem Schlusswort, daß Volkmar nicht früher so deutlich sich ausgesprochen habe wie heute; dann wären keine solche Mißverständnisse entstanden. Die ganze sozialistische Presse aber sei nun der Meinung gewesen, daß Volkmar nicht so ablehnend dem Staatssozialismus gegenüber stehe, wie es für die deutsche Sozialdemokratie gewesen. Wäre übrigens der von ihm (Liebknecht) kritisierte Artikel in der Revue bleue nicht von Volkmar's eigener Hand, sondern nur eine Wiedergabe Volkmar'scher mündlicher Aeußerungen gewesen, so wäre es ihm nicht eingefallen, sich dagegen zu wenden; so aber handelte es sich um eine directe Aeußerung Volkmar's mit der er sich an das französische Publikum gewandt hatte; dem gegenüber habe er nicht schweigen, auch nicht einmal eine abwartende Stellung einnehmen dürfen, ohne sich berechtigten Vorwürfen auszusetzen. Liebknecht bittet gleichfalls um Annahme der Resolution. Was den Lütgenau'schen Abänderungsantrag auf die Ausmerzung des Wortes „Staat“ anbetreffe, so sei es doch gleichgültig, ob man sage Neugegaltung des sozialistischen Staates oder Gestaltung der sozialistischen Gesellschaft — das sei gebührt wie gesprungen. — Liebknecht betont nochmals die Nothwendigkeit einer entschiedenen Stellungnahme gegen den sogenannten Staatssozialismus, der als konservativ und reactionär mit dem revolutionären und demokratischen Socialismus Nichts gemein habe.

Der Antrag Kretzi, der die Wahl einer Commission zur Ausarbeitung der Resolution wird gegen wenige Stimmen abgelehnt, ebenso das Lütgenau'sche Amendement. Die Resolution Liebknecht-Volkmar wird fast einstimmig angenommen.

Es erhält zum nächsten Punkt der Tagesordnung „Der internationale Arbeitercongrès zu Zürich“ der Referent Gwaldbrandenburg das Wort. Seine Ausführungen sind eine Umschreibung und Begründung der folgenden Resolution, die er zur einstimmigen Annahme empfiehlt

„Der Parteitag wolle beschließen: Die deutsche Sozialdemokratie erachtet es als ihre Pflicht, den im Jahre 1893 in Zürich stattfindenden internationalen Arbeiter-Congress durch drei Delegirte zu bezeichnen, welche die Partei officiell vertreten. Es ist ferner wünschenswerth, daß die Genossen aus den einzelnen Kreisen auch ihrerseits Vertreter entsenden. Die deutsche Sozialdemokratie wünscht, daß in die Tagesordnung des Congresses aufgenommen werden: „Die Vertheiligung der Arbeiterklasse an dem Kampf“ und die Stellung der Arbeiter zum Krieg.“

Betreffend den Beisatz des englischen Trades-Unions-Congresses in Glasgow in Bälde einen internationalen Gewerkschafts-Congress einzuberufen, welcher heratben soll, in welcher Weise der geistliche Achtundentag international vorwärtlich werden kann, erklärt der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie:

Es liegt kein Grund vor, angesichts des im nächsten Jahre stattfindenden internationalen Arbeiter-Congresses zu Zürich, der gleich seinen Vorgängern in Paris und Brüssel die Angelegenheit des Achtundentages erörtern wird, noch einen besonderen internationalen Gewerkschafts-Congress einzuberufen. Auch ist die Frage der geistlichen Regelung des Achtundentages insofern wesentlich eine politische Frage, als dieselbe nur auf dem Wege der Entscheidung gelöst werden kann. Es sind also die politischen Arbeiter-Parteien dabei mindestens ebenso interessiert, als die reinen Gewerkschafts-Organisationen und überdies geht diese Frage alle Arbeiter an, ohne Rücksicht auf ihre Zugehörigkeit zu irgend einer Organisation.

Der Parteitag hegt die Erwartung, daß die deutschen Gewerkschaften im Sinne der obigen Erklärung einer etwaigen Einberufung eines besonderen internationalen Gewerkschafts-Congresses nicht Folge leisten, möß aber ihre Delegirten auf den internationalen Arbeiter-Congress nach Zürich senden.

welcher allein als Vertretungskörper des Klassenbewußten internationalen Proletariats angelesen werden kann.

Der Parteitag hegt ferner die Erwartung, daß auch die englischen Gewerkschaften das Verfehrte ihres Beschlusses einstellen, von der Einberufung eines besonderen internationalen Gewerkschafts-Congresses Abstand nehmen und ihre Delegirten ebenfalls auf den internationalen Arbeiter-Congress nach Zürich senden werden.“

Meist-Köln wendet sich gegen die Bestimmung der Resolution, daß der Parteitag drei Delegirte entsenden soll, die die Partei officiell vertreten. Das widerspreche der Gleichberechtigung, er wolle gleichzeitig befürworten, daß nicht allzuviel Delegirte nach Zürich geschickt werden, aus Sparnisrücksichten.

Bebel ist mit der ersten Anregung Meist's einverstanden, er bittet die Worte, „welche die Partei officiell vertreten“ zu streichen. Redner wünscht jedoch möglichst zahlreiche Vertretung auf dem Züricher Congress. Dadurch, daß wir auf die Tagesordnung „die Stellung der Arbeiter zum Krieg“ setzen, wollen wir alle diejenigen proocitieren, welche in letzter Zeit die Verdrächtigung colportirt haben, die deutsche Sozialdemokratie übe Verrath an der internationalen Arbeiterklasse. Hohe Politik zu treiben, sei dabei nicht die Absicht gewesen.

Stabernack-Berlin wünscht nur die Beschickung durch drei Delegirte.

Volkmar beantragt, einfach zu sagen „zahlreich zu bezeichnen, und erklärt es für wünschenswerth, daß die Genossen aus den einzelnen Kreisen auch ihrerseits Vertreter zu senden.“ Er wendet sich dann gegen den Antrag Stabernack. Süddeutschland werde in Zürich sehr zahlreich vertreten sein wollen, das könne man doch nicht verhindern. Der Abänderungsantrag Volkmar wird genehmigt und alsdann die ganze Resolution einstimmig angenommen.

Der Parteitag tritt nun in die Berathung des nächsten Punktes der Tagesordnung, „Das Genossenschaftswesen, der Boykott und die Controllschaukarte.“ Der Referent Auer erhält das Wort, nachdem drei Resolutionen zur Vertheiligung gekommen sind und auch die schon vorher zu diesem Punkte der Tagesordnung gestellten Anträge zur Verhandlung gestellt worden sind. Auer führt aus: Die drei Gegenstände, die hier zur Erörterung gestellt sind, haben nicht etwas specifisch-socialdemokratisches. Zum Genossenschaftswesen ist die Stellung unserer Partei immer ziemlich klar gewesen. Seit Casalle hat sich daran nichts geändert. Wer glaubt, durch Bildung von Genossenschaften etwas zur Lösung der socialen Frage beizutragen, wer glaubt, durch Bildung von Genossenschaften ein socialdemokratische Handlung zu begeben, oder die Production regeln zu können, habe sich getäuscht. Diese unsere Stellung zu präzisieren, soll unsere heutige Besprechung zum Zweck haben. Die Genossenschaften sind deshalb nicht ohne Weiteres zu verwerfen, es können Verhältnisse eintreten, zum Beispiel bei Kämpfen, um bessere Lohnbedingungen, wo die Bildung von Genossenschaften nützlich ist. Es bleibt aber immer ein gewagtes Unternehmen, Genossenschaften zu gründen und man sollte die Schwierigkeiten stets vor Augen haben. Die Arbeiter haben doch kein Geld und diese vielen Habenichtse werfen oft ihren Nichtbesitz zusammen und dann soll das Geschäft florieren. (Große Heiterkeit.) Das zu geringe Capital bringt den Genossenschaften gleich den Ruin. Mit Sympathien kann man kein Geschäft gründen. Auf die Sympathien der Genossen giebt kein Banquier Geld. Diese capitalschwachen Genossenschaften müssen sich einem Geldmann in die Arme werfen und so kommt es wieder zur privatcapitalistischen Ausbeutung der Arbeiter. Die Vertheidiger der Genossenschaften führen an, daß sie den Gemaßregelten Unterkunft gewähren und dagegen ist nichts einzuwenden und wir bemühen uns auch, ihnen möglichst weiten Spielraum zu lassen. — Zum Capitel des Boykotts übergehend, bemerkt Redner, Boykotts werden von der Unternehmerklasse in Anwendung gebracht, wir haben ebenfalls das Recht dazu. Wir haben den Boykott weniger häufig gebraucht als unsere Gegner, weil wir leider nicht oft in der Lage waren, ihn siegreich durchzuführen zu können. Der Boykott ist wie der Streik ein zweischneidiges Schwert und kann nur da zur Durchführung gebracht werden, wo weite Arbeiterkreise interessiert sind. Es trägt sich, wer soll den Boycott proclamieren. Nur die Vertretung der organisirten Arbeiterklasse hat das Recht dazu, nicht, wie wir es erlebt haben, einzelne kleine Versammlungen. Der Boykott darf nie gegen politische Andersdenkende ausgeübt werden, um sie zu uns herüberzuziehen.

„Was Du nicht willst, das man Dir thu', Das füg' auch keinem Andern zu!“ Freiheit der politischen Ueberzeugung muß unser oberster Grundsatz bleiben. (Fortsetzung folgt.)

**Briefkasten.**

Correspondent Bosen. Ihr Bericht kann wegen Raum-mangel erst in nächster Nummer abgedruckt werden.

**Parteigenossen! Berücksichtigt unsere Inserenten!**

**Cigarren**  
nur besten Qualitäten, sowie  
**Cigarretten**  
aus den renommirtesten Fabriken  
empfiehlt bei promptester Be-  
dienung billigst  
**J. Knossalla,** 159  
Lohestrasse 3.  
Filiale: Hüfchenstr. 25.  
Eck: Friedrichstrasse.  
Grosses Lager von Spazier-  
stöcken und Cigarrenspitzen.

**Möbel,**  
in allen Holzarten, gebraucht u. neu,  
sowie  
**Wasser Stühle,**  
**Ladentafeln,**  
**Spiegel u. Polsterwaaren,**  
**Repositoriums, m. u. ohne Schubl.**  
Auch zahle ich die realen Preise für  
alle Arten Möbel und Betten.  
**A. Schubert,**  
von jetzt ab nur  
13 Stockgasse 13  
Ecke Urjuulinerstrasse, part. u. 1. Et.

1 freundl. Logis für Herren ihr zu  
220 bezieh. Oststr. 46 bei Breier. 255  
**Arbeiter**  
laufen am billigsten Herrengarderober  
gewaltig und gefällige Jacken, sowie  
Schmitzwaren bei  
244  
**S. Wagner.**  
Kaiser Wilhels Str. Ecke Friedrichstr.

**Arbeiter!!** 240  
besucht die Auctionen  
von **Gerstel** jr. Mchthof.  
**Matthiasstraße 17.**  
Ihr kauft da gut und billig.  
**Ausstattungs-Möbel**  
auch einzeln, neue und gebrauchte  
Bettstellen mit und ohne Matraße  
Sophas, Stühle, Schränke, Tisch-  
Commoden, vom einfachsten bis aller-  
besten.  
203  
**Goldene Redegasse 8, I.**

Der  
**Süddeutsche Postillon**  
— Nr. 23, —  
illustriertes socialdem.  
Witzblatt,  
ist soeben erschienen und zum Preise von  
**10 Pfennig**  
durch alle Colporteurs dieses Blattes  
zu beziehen.

**Stadt-Theater.**  
Sonnabend:  
**Vansatasena.**  
Sonntag Nachmittags: „Mora“  
Abends: Cavalletta rusticana.  
„Figaro's Hochzeit“.

**Lobe-Theater.**  
Sonnabend: Zum ersten Male:  
„Meister Balzer“,  
Schauspiel in 4 Acten  
von Ernst von Wildenbruch.  
Son am Nachmittags 4 Uhr:  
Zu ermäßigten Preisen:  
„Der Misanthrop“.  
Hierauf:  
„Die Neuvermählten“.  
Abends 7 1/2 Uhr: Zum zweiten Male:  
„Meister Balzer“.  
Bons gältig. Parquet 2,50 M

**Concordia-Theater**  
Heut Sonnabend: Theater-Vorstellung.  
**Am Allerseeentage.**  
Volks-Schauspiel in 4 Acten von  
Hausmann. [12]  
Sonntag zum letzten Male:  
**Am Allerseeentage.**  
Volks-Schauspiel in 4 Acten v. Hausmann.  
Entree 50 Pf. Vorverkauf 40 Pf.  
Anfang 7 Uhr. [12]

**Kaiser-Panorama**  
Ohlauerstr. 7, blauer Hirsch.  
Eintritt 20 Pf. Kinder 10 Pf.  
**Burg. Königsschlösser**  
und Helgoland. 211

**Höft-Kaffee**  
in vorzüglichen Qualitäten.  
Karlsbader Mischung 1 Pfd. 1,65 M  
Blener Mischung „ 1,60 „  
Holländer Mischung „ 1,40 „  
Familien-Kaffee „ 1,20 „  
1/4 Pfund 42, 40, 35, 30 Pf.

**Heinrich Gewaltig**  
aus Emmerich.  
**BRESLAU,**  
**Albrechtsstraße 5.**  
287] Niederlagen bei  
**Paul Steinbrecher**, Friedrich-  
Wilhelmstraße 41.  
**Geiz Senzel**, Matthiasstraße 63.  
Scheitnigerstraße 20.  
**P. Dierich**, Lehndamm 56.  
**P. Zur**, Matthiasstraße 1.  
**P. Hebel**, Neue Schweißnickerstr. 6.  
**P. Schwede**, Klosterstraße 85/86.

**Beelle complete**  
**Ausstattungs-Möbel,**  
in großer Auswahl  
aus allen Holzarten, billigste Preise,  
coustante Zahlungs-Bedingungen.  
**G. Roth,**  
Kenskystraße Nr. 2, im Hof.

**Achtung!**  
Freunden und Bekannten die  
ergebene Mittheilung, daß ich die  
Restauration  
**Bohrerstr. 14/16**  
übernommen habe und bitte um ge-  
neigten Zuspruch.  
**G. Fritsch.**

**Weihnachts-Geschenke.**  
Bilder, Spiegel, Lampen, sowie  
sämmliche Glas- und Porzellan-  
Waaren zu den billigsten Preisen.  
**A. Paetzel,**  
248 Paulstraße 5.

**Circus A. Krambser,**  
Breslau, Louiseplatz.  
120 Personen. 80 Pferde.  
Heute Sonnabend, 19. Nov.,  
Abends 7 1/2 Uhr:  
**Große Gala-Benefiz-  
Vorstellung**  
für den amerikanischen Dompteur  
**Mr. Thompson** mit seinen  
**5 dreifürten Wunder-  
Elephanten.**  
1. Mr. Thompson wird seinen Kopf  
in den Rücken des großen  
Elephanten hineinlegen,  
bittet jedoch das p. t. Publikum,  
vor Schluß dieser Production  
nicht zu applaudiren, um den  
Elephanten nicht aufzuregen, da  
schon einmal in America bei Aus-  
führung dieser schwierigen Nummer  
das Leben des Mr. Thompson in  
großer Gefahr stand.  
2. Die Kraft der Zähne eines Ele-  
phanten dem p. t. Publikum zu  
zeigen, wird Mr. Thompson dem  
großen Elephanten „Grand“ be-  
fehlen, einen Stein von  
**500 Kilo**  
mit den Zähnen aufzuheben und  
in der Manege herumzutragen.  
3. „Ein kleines Gabelfrühstück“  
**1000**  
Semmeln werden vor den Augen  
des Publikums in wenigen Minuten  
v. den Elephanten verzehrt werden.  
Es wird wiederholt, daß diese  
Nummern nur zur einmaligen Auf-  
führung gelangen.  
**Meister Peh,** ein ausge-  
wachsener Bär, als Par-  
force-Reiter.  
**Sisters Adelaide u. Lillian**  
Specialitäten in der Luft-  
gymnastik.  
Alles Nä er die Tageszettel.  
Morgen Sonntag:  
**2 große Vorstellungen.**  
Nachm. 4 Uhr u. Abds. 7 1/2 Uhr.  
Zu der Nachm 4 Uhr stattfindenden  
Vorstellung hat jeder Erwachsene  
das Recht, auf das von ihm gelöste  
Billet ein Kind unter 10 Jahren  
frei einzuführen.  
**A. Krambser, Director.**

**Spottbillige Möbel,**  
Spiegel, Polsterwaaren, Bilder,  
Regulateure, Wand- und Taschenuhren,  
wollene Hands, Ericotagen, Normal-  
wäsche, Büchen, Inletts, Kester, Strick-  
wästen, Weine, russ. Thees, Cigarren  
und andere Artikel, Weihnachtsgeschenke  
**billigst**  
nur bei  
**Gerstel**  
früher Mehlhoje.  
**Matthiasstraße 17.**

**Uhren-Reparatur-Werkstatt.**  
Am 21. November habe ich meine  
Werkstatt von Freiburg nach Walden-  
burg in das Haus des Herrn Jentsch,  
parierte, schrägüber der Stengenmühle,  
verlegt und bitte daher meine geehrten  
Genossen, mir ihre Aufträge zuzuwenden.  
Ich werde bestrebt sein, das in mich  
gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen. [111]  
**Michaelis, Uhrmacher,**  
Waldenburg, Freiburgerstr.  
schrägüber der Stengenmühle.

**Bunzlau!!**  
Meinen werthen Freunden und  
Gesinnungsgenossen empfehle ich  
mein grosses Lager v. haltbaren  
Filzschuhen in allen Größen,  
sowie Krimmermützen inwendig  
mit Pelz gefüttert u. Filzhüte  
m. Arbeiter-Kontrollmarke versehen.  
Alles zu sehr billigen aber festen  
Preisen.  
**Aug. Römer,**  
Burglehn 18.  
NB. Bestellungen auf die „Volks-  
wacht“ und alle anderen Schriften  
werden entgegengenommen. 112

Nach langen schweren Leiden verschied unser  
guter Vater, Grossvater und Onkel, der Zimmermann  
**Franz Förster.**  
Um stille Theilnahme bittet  
Frau Marie Förster, geb. Peiz, nebst Kinder.  
Beerdigung: Sonntag Nachm. 3 1/2 Uhr vom Allerheil-Hospital

**Tivoli, Neudorf- und Kaiser-Wilhelm-Straße.**  
Sonntag, den 20. November, Vormittags 11-1 Uhr:  
**Wohlthätigkeits-Matinée**  
für die durch die Cholera-Epidemie bedrängten Tapezierergeh. Hamburgs  
unter Mitwirkung des M.-G.-V. Decoravia und anderer beliebter Sänger.  
Im Interesse der wohlthätigen Sache bittet um zahlreichen Besuch  
259 **Entrée 20 Pf. Das Comité.**

**Kranken-Unterstützungs-Bund der Schneider**  
(G. S. Braunsberg).  
Montag, den 21. d. Mts., Abends 8 Uhr findet im Kassenlocal,  
Kupferschmiedestraße 21/22, „rother Löwe“, die diesjährige  
**General-Versammlung**  
der hiesigen Mitglieder statt.  
Tagesordnung: 1. Neuwahl der Ortsverwaltung.  
Da nur Mitglieder Zutritt haben, ist es Pflicht jedes Einzelnen,  
pünktlich zu erscheinen. **Die Ortsverwaltung.**

**Sozialdem. Verein für Breslau u. Umgegend**  
Montag, den 21. November, Abends 8 Uhr  
findet im Vereinslokal, Neumarkt Nr. 8 (Drei Tauben), die  
**Monatsversammlung**  
statt.  
Tagesordnung:  
1. Vortrag des Genossen Friedrich. 2. Diskussion. 3. Anträge und  
Fragekasten.  
NB. Diejenigen Genossen, welche am Mittwoch in der letzter  
Versammlung waren, wer in ersucht zu erscheinen. — Die Genossen,  
welche die Bibliotheksbücher schon über einen Monat haben, werden er-  
sucht, sie abzuliefern.  
**Gäste haben Zutritt. Der Vorstand.**

**Achtung!**  
**Grosse öffentliche Versammlung**  
aller in der Schmiederei beschäftigten Personen  
Mittwoch, den 23. November, Abends 8 1/2 Uhr  
in der Brauerei des Herrn Edlich, Neumarkt Nr. 8 (in den 3 Tauben).  
Tages-Ordnung:  
1. Nothwendigkeit und Nutzen der gewerkschaftlichen Organisation.  
2. Gründung eines Kranken-Unterstützungs- u. Begräbnisvereins für Schmiede.  
3. Bericht vom Gewerkschafts-Kartell und Wahl der Delegirten zu demselben.  
4. Verschiedenes. 247  
Referent: Fr. Ehrlich aus Hamburg.  
Alle anderen Gewerkschaften sind freundlichst eingeladen.  
Entree 10 Pf. **Der Einberufer.**

**Zur Benachrichtigung.**  
Das Vereins-Lokal der  
**Breslauer Rohrleger u. Gehülfe**  
befindet sich vorücht ab  
**Müntzergasse 15 (Hôtel de Silesie).**  
Der nächste Kassen-Abend ist Montag, d. 21. November, Abends 8. Uhr  
Sämmliche Mitglieder werden ersucht, zu erscheinen.  
**Der Vorstand.**

**Neu!**  
**Restaurant und Billard**  
Feld-Strasse 16, neben der Conditorei.  
empfehl ich zur geneigten Beachtung, 25  
**H. Weine, diverse Biere** vom Fass, sowie angenehmer Aufenthalt.

= Soeben erscheint: =  
**MEYERS**  
KLEINES  
**KONVERSATIONS-LEXIKON**  
Fünfte, neubearbeitete und vermehrte Auflage  
78,000 Artikel und viele hundert Abbildungen, Karten u. a.  
66 Lieferungen zu je 30 Pfennig = 18 Kreuzer oder  
3 Halbfranzbände zu je 8 Mark = 4 Fl. 80 Kr.  
Die ersten Lieferungen zur Ansicht. — Prospekte gratis.  
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien.

257  
**Jede**  
Hausfrau sollte meinem Geschäfte  
einen Besuch abstatten, auch sind  
für  
**junge**  
Damen Neuheiten in Strümpfen,  
Armbänder, Halsketten,  
Ohrringe, Uhrketten, Ringe,  
am Lager, so daß jede  
**Dame**  
entzückt von den gewünschten Ge-  
genständen sein wi. d. Ferner  
**erhält**  
man auf 1 Herren- od. Knaben-  
Gut 1 Cravatte gratis  
**beim**  
Kauf 1 Cravatte 1 Aedel  
gratis, bei  
**Einkauf**  
von Unterkleider, Handsen,  
Handschuhe, Strümpfe 4%  
Rabatt, für  
**einen**  
Regenschirm 3 Stück Seife  
gratis, ferner die billigsten Preise  
bei sehr vielen  
**passenden**  
Geschenken.  
**Mann**  
erhält sowohl gute Wäsche mit  
2% Rabatt  
**als**  
auch haltbare Lederwaaren,  
Hosenträger, Mützen, alles in  
colossaler Auswahl. Bei jedem  
Gegenstand giebt es ein schönes  
**Geschenk**  
trotz der auffallend billigen  
Preise.  
**Nur No. 19.**  
J. Schönfeld,  
Bazar für Neuheiten.  
**Schmiedebrücke**  
**= 19 =**  
Zweites Viertel vom  
1. Ring.  
**Auf No. 19**  
bitte zu achten.

Billiger als überall.

# Herren- u. Knaben-Garderobe

In nur reeller Waare.

## M. Herzberg jr.

empfehl der Herren-Moden-Bazar

## M. Herzberg jr.

Vorzeiger dieses gewähre 4% Rabatt.

Neue Schweidnitzerstrasse, Ecke Gartenstrasse.

Vorzeiger dieses gewähre 4% Rabatt.

### Rum-, Sprit- u. Liqueur-Fabrik. Edwin Delahon,

Fabrik Neumarkt 6. Filiale: Friedrich-Wilhelmstrasse 40 b telephon Nr. 807.

### F. J. Wiedersich, Backwaren-Fabrik,

offeriert größtes Landbrot und Roggenkernbrot à Stück 60 Pf. Commisbrot 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Pfund 22 Pf. Haupt-Geschäft Schweidnitzerstrasse 41.

Wiederlagen durch Plakate kenntlich: Leisingstrasse 11, Klosterstrasse 60, Kloster- und Döschstrasse-Ecke 35, Borwitzerstrasse 63, Fürstrasse 1, Gräbnerstrasse 77, Gabelstrasse 81, Feldstrasse 11, Nähele 12, Adolfsstrasse 8, Ohlauufer 38, Siebenhufenerstrasse 13, Victoriastrasse 4, Augustastrasse 58 u. 21, Kronprinzenstrasse 8 u. 30, Blücherstrasse 24, Friedrichstrasse 55, Sadowastrasse 84, Goethestrasse 2, Rehringerstrasse 2, Neudorfstrasse 100, Dohsestrasse 16 u. 53, Sobranerstrasse 10, Nachodstrasse 25, Louisenstrasse 25, Sendligstrasse 12, Palmstrasse 4.

### Größte Breslauer Korbwarenfabrik B. Suchantke,

Bischofstrasse 15 empfiehlt Puppenwagen in reichster Auswahl, bei Einkauf eines Puppenwagens 1 Puppe gratis. Reisekörbe, Waschkörbe, Marktkörbe mit und ohne Garnitur, Papierkörbe, Blumenkörbe, Blumentische, Grossstühle, Kinderstühle und Tische, sowie sämtliche Korbwaren zu außergewöhnlich billigen Preisen.

### Julius Weiss, Schuhmachermeister,

Breslau, 13, Alte Sandstrasse 13.

### Größtes Lager am Platze

von eleganten und dauerhaften Schuhwaren in allen Dessins (eigene Fabrik) zu sehr billigen Preisen. Herren- und Damenstiefeln von 7 Mk. an, Halbschuhe von 6 Mk. an, Damenstiefeln von 5,50 Mark an, Halbschuhe von 5 Mk. an, hohe Knöpfstiefeln von 7 Mk. an, Kinderstiefeln von 1 Mk. an. Sämtliche Waren sind aus gutem Material und schöner Arbeit gearbeitet; ferner empfehle ich mich zur Anfertigung nach Maß in kürzester Zeit. Grösste und anerkannte Leistungsfähigkeit, dies bei immer größerer Umlauf.

# Zum Propheten.

Grösste und billigste Kleiderhalle am Platze! Reusche-Strasse 38, Königsplatz.

Zu noch nie dagewesenen Preisen:  
Winter-Paletots mit warmem Futter von 7 Mk. an.  
Elegante Paletots wie nach Maass von 11,50 Mk. an.  
Burschen-Paletots mit warmem Futter von 5 Mk. an.  
Knaben-Paletots von 1,50 Mk. an.  
Herren-Anzüge von gutem Stoff von 9 Mk. an.  
Elegante Herren-Anzüge von Kammgarn von 15 Mk. an.  
Braut-Anzüge, hochfein von 18,50 Mk. an.  
Burschen-Anzüge gefüttert von 5,50 Mk. an.  
Knaben-Anzüge von 1,25 Mk. an.  
Blaue Knaben-Anzüge von Cheviot mit Gurt 1,75 Mk.  
Joppen mit Futter 1,75 Mk.

### Dicke Winterbeinkleider

nur 3 Mark.

### Zum Propheten. Reuschestr. 38, am Königsplatz.

### Gute Cigarren

3 Stück von 10 Pf. nunge an Kopfabgabe billigt. 252  
H. Friedenstern, Weidenstrasse.

### 80 Pfg.

die fl. vorzügl. Rothwein Rheinwein, à fl. 65 Pfg. empfiehlt 140  
Paul Mischke, 10/12 Zwingerstr. 10/12.

### Arac, Rum und Cognac,

selbst importirt, in allen Preislagen, en gros und détail.

### ff. Original- u. Tafel-Liqueure:

Annaburger Klosterbitter, Mandarinen-Singer, Nachod Benedictiner, Chartreuse, Cacao, Curacao, 16  
alten Breslauer Korn mit Wein abgezogen.  
Johannisbeerampagner, Johannisbeerwein, 16  
selbst gefellert, ohne jeden Spritzzusatz, empfiehlt

### Herman Seidel.

Verkaufsstellen: Ring 27 im Kaufhaus im Hausflur, im Comptoir im Hofe.

### Für Hausfrauen

billigste Bezugs-Quelle  
Feinster weißer Farin, 28 Pfg.  
Vorzügl. Kaffee's  
Pfd. 1,20, 1,30, 1,40, 1,60, 1,80, 2 Mark,  
worauf ich bei Sammelbestellungen ausserordentlich mache. 51  
Feinstes Weizenmehl 000, Pfd. 14 Pfg.

### Erbsen und Bohnen,

Oranienburger Kernseife  
Steg 20 Pfg.  
Nicht explosivend. Petroleum, das Liter nur 17 Pfg.  
Seltene Schotten-Heringe, Mandel von 25 Pfg. an.  
Feinster Margarine-Creme, Pfd. 80 Pfg. Das Beste der Welt. Sei 5 Pfd. Entnahme billiger.  
M. Biedermann, Friedrich-Wilhelmstrasse 4 vis-a-vis dem Straßenbahndepot.

### Wichtig für Hausfrauen!

In ermäßigten Preisen  
Kaffee! Kaffee!  
täglich frisch geröstet  
gebr. Familien-Kaffee, das Pfd. 1,00 Mk.  
- Campinas-Kaffee - 1,30 Mk.  
- Domingo-Kaffee - 1,40 Mk.  
- Java-Kaffee - 1,60 Mk.  
- Carlshader Melange - 1,80 Mk.

### 28 Pfennige

das Pfd. feinsten weißer Farin.  
Feinstes Weizenmehl 00, das Pfd. 13 Pf.  
Eisbrot-Kreis 15 Pf.  
Eisbrot-Kreis 60 Pf.

### 48 Pfennige

5 Pfund rein Roggen-Land-Stein.  
35 Pfennige  
die Mandel große Salz-Heringe.  
18 Pfennige  
das Liter, ganzl. rein zertr. Petroleum.  
Sämtliche Begränze u. Hüllen-früchte, sowie alle Arten Colonial-Waaren nur bei mir am besten und billigsten. 124

### Ernst Ogrowsky,

22, Altbücherstrasse 22.

### Frische grüne Heringe

empfehl 207  
B. Jubisch, Gräbnerstrasse 43.

### Geld

auf Pfänder, Kleidungsstücke, Wäsche, Betten, Uhren, Gold- und Silberfachen zahlt die höchsten Preise 263  
Str. eganerpl. u. Friedr.-Wilhelmstr. 40c 1

### Jeden Zahnschmerz

beseitigt ohne Ausziehen der Zähne, Einsetzen künstl. Zähne, Plombieren schmerzlos m. Lachgas und Cocain. Schweidnitzerstr. 53.  
E. Kosche, Bitterbierhaus 53.

### Das billigste Sargmagazin

befindet sich nur  
Berliner-Strasse 46.  
Franz Menzler. 243

### Cigarren.

Sumatra, 5, 4 und 3 Stück 10 Pf. Brasil, ff. Sumatra etc. etc. à 5 Pf. Bessere Qualitäten in Mexiko, Fortland, Savanna etc. in allen Preislagen.  
M. Schmidt & Hüllnhagen, Matthiasstrasse 22, vis-a-vis dem Gasthof „Stadt Dels“.

### Carl Scholz,

Destillateur. 250  
Nikolaistr. 32.

### Grüne Heringe

das Pfund 10 Pfennige. 226  
Ring 46, im Hofe

### Matraken,

Bettstellen, Schlafdivans, große Auswahl, kauft man am bill. bei  
G. Schönherr, Tapezierer, Albrechtsstr. 27, l. Eing. Katharinenstr. Bei Abgabe dieser Annonce 4% Rab.

### A. Zobel,

Schuhmachermeister, Kurze-gasse No. 58.  
empfehl sich zur Anfertigung, sämtlicher Schuhwaren, sowie Reparaturen zu höchsten Preisen. 282  
Empfehle Freunden und Genossen der Scheitniger Vorstadt mein  
Barbier-, Friseur- und Haarschneide-Geschäft  
B. Weichert, Hirschstr. 15, Ecke Paulstr.

### Uhren!!!

nur guter Qualität. 114  
Uhrketten, Ringe, Bouton in größter Auswahl. Mäßige Preise. Reparatur-Werkstatt.  
G. Glade, Uhrmacher, Kloster-Strasse 1 d.

### Uhren!

Ich empfehle mein großes Lager von neuen und gebrauchten Caspar-Uhren in Gold und Silber, Regulatoren, Wand- und Weckeruhren, massiv gold. Ringe, Trauringe, Ohr-ringe, Ketten, Corallen und Granatsachen zu erstaunlich billigen Preisen. Sämtliche von mir gekaufte Sachen gebe ich unter Garantie ab und nehme alte Uhren, Gold- und Silberfachen mit in Zahlung.

### E. Hoppe,

Wessergasse 12, 135  
dicht an der Schmiedebrücke.

### Herrmann Hoffmann,

Tischler-Meister, Breslau, Friedr.-Wilhelmstr. 48  
empfehl alle Arten Möbel, Spiegel und Parkettauren zu billigen Preisen. Einkauf ganzer Nachlässe, Betten etc. Verkauf ganzer Einrichtungen. Für gebrauchte Sachen zahle ich die höchsten Preise. 272

### Keste,

Wänteln, Jaquettis, Heberzieher und Knaben-Anzüge Krimmer, Plüsch, Borte u. verschiedene and. Confections-Artikel, i. d. Kestehandlung  
Höfchenstrasse 21. 161

### Cigarren, Tabak

und Cigarretten in nur vorzüglichen Qualitäten empfiehlt am billigsten

### Paul Assmann,

17, Höfchenstrasse 17.

### Arbeiter u. Genossen!

Silberne Herren- und Damen-Uhren, Regulatoren, Wand- und Wecker-Uhren, sowie Ringe, Broschen, Corallen, Schmuck-fachen und Spielwerke. Sehr billig auf Theilzahlung. 261

### Möbel aller Art.

Karl Michalke, Altbücherstrasse 39, parterre. Bestellungen erbitte ich brieflich.

Das  
Möbel- u. Pelz-waarengeschäft von  
Otto Kirchner, Friedrich Wilhelmstrasse No. 29  
empfehl sich einer geeigneten Beachtung. Reparatur von Pelzgegenständen billig und sauber. 281

### Bereins-Kalender.

Breslau.

Sozialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend. Jed. Montag Abds. v. 8-10 Uhr: Kassen-abend im Gasthaus „zu den drei Tauben“, Neumarkt 8. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Verein der Litographen, Steinbruder und verw. Berufs-genossen Deutschlands (Zahlstelle Breslau). Jeden Montag Abds. 8 Uhr: Kassen-abend im Gasthaus „zu den drei Tauben“, Neumarkt 8. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Verein deutscher Schuhmacher. Jeden Montag Abends 8 Uhr: Vereins-versammlung in dem Restaurant Zabel's, Klein-Großengasse 15. — Gäste willkommen. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Solidarität. Verein für Herstellung und Verkauf von Waaren auf gemeinsame Rechnung. Jeden Montag, Abend von 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub>-10 Uhr; Mitglieder versammlung bei Martin, Kl. Großengasse 10/11. — Aufnahme neuer Mitglieder — Auskunft wird bereitwilligst erteilt. Skatklub „Rot-Wh“. Jeder Montag Abends 8 Uhr: Spielabend bei Restaurateur Schönfelder (Bresl. Bierhalle) am Striegauer Platz.

Haynau.

Arbeiter-Verein. Alle 14 Tage Montag Abends 8 Uhr: Mitglieder-versammlung im Gasthof „zum goldenen Löwen“.



## „Mit Gott für König und Vaterland.“

Von H. Maiwald.

Wenn schonungslos die Völker sich vernichten,  
Auf blutgetränkten Feldern thront der Tod,  
Wer naht sich da, der Völker Streit zu schlichten?  
Wer ruft: „Mit Gott“ halt' ein! ein Machtgebot?  
Wo seid ihr denn, ihr Himmelsfriedenslüfter,  
Die uns doch Nächstenliebe stets gelehrt?  
Ich weiß es wohl, Ihr Massengeistvergifter,  
Die ihr des armen Volkes Sinn behöret --  
Wer weicht „mit Gott“ die blutgetränkten Waffen?  
„Die Pfaffen!“

Es zieht mit Gott der armen Wittwe Stütze  
Für König und für's Vaterland in's Feid,  
Als Krüppel heim zu keiner Arbeit nütze,  
Der tiefbetäubten Mutter er sich stellt:  
„Ich kämpfte ja für Vaterland und König,  
Mir hilft der Staat“, sie tröstend, spricht der Sohn,  
„O stille deine Thränen nur ein wenig,  
Für die ich stritt, die denken auch an Lohn.“  
Wer war's, die ihm das Betteln noch verboten?  
„Die Patrioten!“

Es ruft der Reiche, zählend seine Schätze;  
„Dem Vaterland, ihm schließ' dich freudig an!  
Und lächelnd sieht er füllen sich die Plätze --  
Es „sorgt für Hab und Gut der reiche Mann. --  
„Sieht froh dahin, wir sorgen für die Frauen,  
Und kehrt ihr heim nach „frischem, frohem“ Krieg,  
Dann giebt's genug zu schaffen und zu bauen,  
Denn Milliarden bringt in's Land der Sieg!“ --  
Wer ließ durch unsere Noth sich nicht erweichen?  
„Die Reichen!“

## Armes Weib.

Aus dem Französischen des Jean Lorrain.

Das Unalück, welches für eine Frau aus dem Volke darin besteht, häßlich zu sein, die unvermeidliche Reihe von Leiden, die es nach sich zieht, die ganze Folge von Grausamkeit und Entsetzung, welche in dem Begriffe „häßlich“ sich birgt -- ein Drama aus dem Alltagsleben der Straße, wie es Paris täglich aufzuweisen hat, verlegte mich gestern in eine unerträgliche traurige Stimmung.

In der abgelegenen aber friedlichen Vorstadt, die ich bewohne, ziemlich nahe meinem Logis, entfaltet sich die Herrlichkeit eines Friseur-Ladens. An Werktagen ist er meist verödet, nur Samstag Abends füllt er sich mit einer geräuschvollen Schaar Stammkunden, lauter Leuten des Quartiers. Da sieht man den Fleischhauer von der Ecke der Gasse, den Commis aus dem gegenüberliegenden Spicereiladen, den Provisor der benachbarten Apotheke, einen Kneipwirth, einen alten Arzt, die Revierpolizisten.

An solch' großen Geschäftstagen hantirt vor dem matten Spiegel der Inhaber des Locals, ein „schöner Blonder“, so heißt er bei den Frauen -- mit ungemainer Rührigkeit; seine eifrigen Armbewegungen und seine ganze Haltung verrathen, daß er es liebt, seine äußeren Formen ins Licht zu rücken. Außer ihm wirken noch zwei Gehilfen; die angelehren Gäste aber bedient er selber mit einer etwas gedehnten, widrigen Höflichkeit, indem er sich wohlgefallig in den Hüften wiegend, über die neuesten Tagesereignisse schwätzt, und in zudringlicher Weise nach dem Befinden der werthen Gönner fragt.

Stark parfümirt, den mit dem Brenneisen gekrümmelten Schnurrbart cocott aufgebürdet, mit den Händen in der Luft herumfuchtelnd und laut schreiend, macht der Haarkünstler in seinen erganliegenden, grauen Pantalons nicht einen gerade angenehmen Eindruck. Mehr als einmal nahm ich mir vor, mich anderswo rasiren zu lassen, so lästig wurde mir der bengelhafte Stutzer; allein an den gewöhnlichen Wochentagen tollten sich in dem Laden zwei allerliebste, blonde, pausbäckere Kinder umher, mit blauen, etwas blöden Augen, so daß ich, angezogen von dieser frischen Gesundheit und der lärmenden Fröhlichkeit, immer wieder kam; das verführte mich mit dem pfauenartigen Gebahren des Papas. Und dann sah im Hintergrund so früh oder so spät man kommen mochte, an der Kasse ein mageres, keineswegs schönes Frauchen mit auedruckslosem Profil; sie erfüllte die bescheidenen Functionen einer Kassirerin

mit musterhafter Austaner und verfolgte von ihrem Plage aus die Evolutionen ihres „schönen Blondens“ mit glückseligen Blicken:

„Das Leben, so voll Arbeit, Tag und Nacht,  
„Wird durch die Lieb' erträglich nur gemacht.“

Den rührenden Sinn der Strophe von Paul Verlain habe ich niemals so tief empfunden, wie beim Anblick dieser Frau mit der platten Büste und der spärlichen Lockenfülle, die Buchhalterin und Magd zugleich war; denn sie besorgte in der Zwischenzeit auch die Küche und ihre großen, frohigen Hände mit den zerstoßenen Fingerspitzen zeugten auch von langer mühsamer Näharbeit beim nächtlichen Lampenlicht und der harten Arbeit des Waschens. Sie war die Seele des kleinen Geschäftes. Ihr Geschmac war es, der den ärmlichen Luxus des Schaufensters -- zwei mit Blumen bekränzte Wachsbüsten -- so arrangirte, daß die Aufmerksamkeit der vorübergehenden Passanten dadurch erregt wurde.

Als ich gestern die Bude betrat, mich rasiren zu lassen, fand ich, daß dieselbe ihre Physiognomie gewechselt hatte. Trotz der anscheinenden Ordnung unter den Flacons, Bürsten und Kämmen, die alle an ihrem alten regulären Plage standen, bot sich ein durchaus anderer Anblick dar; es mußte hier Etwas geschehen sein, was die Atmosphäre geändert hatte, und ich ahnte nichts Gutes. Die beiden Gehilfen waren zwar auf dem Plage und thaten ihre Schuldigkeit und auch die Frau Kassirerin hatte ihren gewohnten Sitz inne. Sie war wie regungslos und stützte die Ellenbogen auf den Zahltisch. Vor ihrem Hauptbuch aber hatte sich eine andere Frau aufgeganzt, die älter war, sich eleganter trug, modisch frisiert war und die Finger voll Ringe hatte; man konnte sie für eine wohlhabende Verwandte halten. Ueber die kleine Frau Friseurin gebeugt, wisperte sie ihr leise Worte zu, die wie eine Ermuthigung klangen, indem sie diese mit gebieterischen Gesten unterstützte. Sie blätterte in dem Kassabuch, frigelte Ziffern auf ein Blatt Papier, indem sie häufig das Wort „Verfalltag“ aussprach und der Andern efferbar Rathschläge erteilte. Die magere, kleine Friseursgattin aber, deren Augenlider und Nasenspitze wie vom Weinen geröthet waren, hörte ihm mit einem verärrmten Zuge um den Mund zu; sie war bleich wie der Tod, so daß mir die Dame mit der aufgedonnenen Frisur und den klöbigen Ringen an den Fingern plötzlich wie eine hartherzige Gläubigerin vorfam; die Andere mochte mich eb so unwillkürlich an eine Delinquentin, der vor der Hinrichtung zugeprochen wurde. Ich begann Jene unwillkürlich zu hassen.

Ein weiteres Symptom fing an mich zu beunruhigen. Von Zeit zu Zeit zeigten sich unter der Thüre bestürzt dreinschauende Nachbarn; sie verschwanden sofort wieder, nachdem sie eine stumme Frage an einen der Gehilfen gerichtet, auf welche dieser trübelig nickte. Draußen zischelten sie unter einander. Endlich hielt ich's nicht mehr aus und fragte den Burtschen, der mich einseifte:

„Was hat's denn hier gegeben?“

Er neigte sich tiefer und sagte mir leise in's Ohr:

„Wie? Sie wissen noch nichts davon? Der Herr ist auf und davon.“

„Durchgegangen?“

„Ja, schon am Montag . . . und zwar mit einem Frauenzimmer, das hier in der Nähe bedienstet war.“

Nun begriff ich das klägliche Gesicht und die verweinten Augen des Weibchens.

„Und seine Frau, seine Kinder?“ fragte ich entsetzt.

„Die hat er natürlich zurückgelassen. Der Streich war längst von ihm geplant. Er hat schon früher Alles fortgeschleppt, Kleider und Papiere und konnte Montags ohne Aufsehen verschwinden. Und er hat nicht bloß die zweihundert Franken eingesteckt, die in der Kasse waren, sondern auch weitere acht hundert, die ihm nicht gehörten, welche das Geschäft von einem Kaufmann in der Rue Poissonniere entlehnt hatten. Morgen sollten sie zurückbezahlt werden, es ist Verfalltag. Die arme Frau aber hat nicht einen Sou. Da kommt gerade der Herr, von dem der Prinzipal das Geld hatte.“

Zwei Männer betraten den Laden und schritten, mit einem gewissen Mitleid grüßend, zur Kasse hin; es entspann sich nun ein Gespräch, in welchem die

Frau mit der stattlichen Frisur und den dicken Ringen den Ton angab. Man redete hastig, doch nicht laut, ich capirte nur einzelne Sätze . . . „Haben Sie Anzeige bei der Polizei erstattet . . . genaue Beschreibung der Person? . . . Sie sagen, daß er vom Bahnhof Montparnasse aus abfuhr . . . Also auch Ihren Ehevertrag und andere wichtige Documente hat er zu sich genommen.“ . . . Und dann fiel die stolze, frisirte Dame ein: „Also ein regelrechter gemeiner Betrug . . . Er ist ein Spitzbube ohne mildernde Umstände. Man wird seine Auslieferung nicht verweigern können.“

Und der Herr, der die achthundert Franken geliehen, bemerkte freundlich: „Machen Sie sich keine Sorgen wegen des morgigen Verfalltermines . . . Sie können mir die Summe zurückzahlen, wenn Sie dieselbe beisammen haben; allein Sie ermächtigen doch Streitanfrage zu erheben, das muß sein, ich besteho darauf?“

Und die Schöne mit den Ringen fiel ein: „Ja, so muß es sein, meine Liebe um Ihrer und der Kinder willen.“

Sie aber, die arme, gepeinigte Frau, die verlassene Mutter, hatte während dieser peinlichen geschäftlichen Unterredung den Blick wie stehend nach einem Punkt ins Leere gerichtet. Träumte sie? O, wie leicht war es, diesen leichtsinnigen Menschen anzuklagen, zu verurtheilen, das Gericht anzurufen gegen ihn, der ihr mehr als Leben und Vermögen geraubt, da sie ihn noch immer liebte und er ihr Alles war.

Sie weiß, daß sie häßlich ist, sie weiß, daß er sie ohne ihre armseligen Ersparnisse, die jetzt in alle Winde verweht sind, niemals geheiratet hätte, aber sie liebte ihn, sie ruhte an seinem Herzen, sie durchlebte mit ihm glückliche, unvergeßliche Minuten. Wenn er wüßte, wie sie ihm im Grunde der Seele doch noch gut ist und ihm verzeiht!

## Hinter dem Dorf.

Hinter dem Dorf beim Weidengebüsch  
Sah eine Junge und Alte,  
Als ich heut morgen so frei und frisch  
Dorten vorüber waltete.

Hatte zwei Köselein, das eine war bleich,  
Hing verwelket und lose,  
Aber das andre war düstereich,  
Eine gar prächtige Rose.

Und da warf ich die Rosen hin  
Nach den sinnenden Frauen;  
Wie ich stehen geblieben bin,  
Mocht ich verwundert schauen,

Daß das blühende Köselein  
Tag der Alten im Schooße,  
Aber der Jungen fiel hinein  
Die verwelkende Rose.

Beide hat es traurig gemacht,  
Als ich vorüber wollte.  
Hat wohl die Junge der Zukunft gedacht  
Und der Jugend die Alte.

August Becker.

## Schnitzel.

Keine große politische Bedeutung, keine große Reform, weder in der Gesetzgebung noch in der Ausübung ist je in irgend einem Lande ursprünglich von seiner Regierung ausgegangen. Die ersten, die solche Schritte vorgeschlagen sind ohne Ausnahme Kühne und geistreiche Denker gewesen, die den Mißbrauch erkannten, aufdeckten und das Mittel dagegen angaben. Aber lange, nachdem dies gethan ist, fahren selbst die aufklärtesten Regierungen fort, den Mißbrauch aufrecht zu erhalten und das Mittel dagegen zu verwerfen. Endlich, wenn die Umstände günstig sind, wird der Druck von außen so stark, daß die Regierung nachgeben muß; und wenn die Reform gemacht ist, so wird von der Volke erwartet, daß es die Weisheit seiner Regierung bewundern soll, die dies Alles gethan.“  
(Bulle, „Gesch. d. Civilisation“.)

## Humoristische Ecke.

Aus der Kinderstube. Mutter: „Kinder, seit heute schön brav! Der Vater hat eine kranke Hand -- der kann Euch heut' nicht durchbauen!“ (H. Bl.)

Großer Fortschritt. Tante: „Nun, Gese, is' 'm Hören, was Du schon französisch gelernt hast. Auf einmal Gouvernante auf französisch: sie soll herkommen!“ -- G. „Vit, Vit!“

Weiblicher Heroismus. Vom ganzen weiblichen Geschlecht über eigentlich die größte Selbsterleugnung, Balleireusen, indem sie sich einer Kunstgattung widmen, welcher das Sprechen ausgeschlossen ist.

### Anton Pohl, 20 Borwerks-Strasse 20

empfehlte sein reichhaltiges Lager von guten englischen  
**Hamburger Lederhosen,**  
Blousen, Hemden, Strümpfe, Kragen und Schlüpf.  
Besonders mache ich aufmerksam auf mein Lager von  
**Herrn- und Kinder-Garderobe**  
in Puddlin und Baumwolle, sowie Turnsch-Jackets aus den  
größten Export-Geschäften. Also aus erster Hand.  
Gute Waare, zu billigen aber streng festen Preisen.

### Anton Pohl, 20 Borwerks-Strasse 20.

### Seltener Gelegenheitskauf!

Vorzügliche

### Kleiderstoffe

100 Ctm. breit, das Meter nur 0,60 Mk.  
100 „ breit, reine Wolle 1,00 „

Flanelle, Warpse und Gjak-Flanelle  
zu noch nie dagewesenen Preisen.

### Reste

von 2-6 Meter Länge, werden unter der Hälfte des  
Kostenpreises abgegeben.

### Salamon Pfeffer,

Galisch' Hotel, zum großen Gsladen.

### Mitbürger, Arbeiter, Proletariat!

Wenn ihr billig kaufen wollt, so könnt ihr solches nur im

### Berl. Parthiewaaren-Haus

34. Ohlauerstraße 34, 1. Etage.

Gardinen: nster 1,45 Mk., Corsets, guter Stk. 72 Pfg.  
Sachenej, reine Seide, 24 Pfg., Damen-Schürzen, wach-  
echt, 28 Pfg.

Stidereien, Spitzen, Trimmings, Tisch- und Bettdecken, Geschir-  
Sandförlbe, Tisch- und Gängelampen, Ericotagen Taschentücher,  
Pfeffer und Gabeln.

Gardinenproben Pfd. 1 Mark.

### Alle

### Arbeiter, Bürger, Handwerker

mache ich auf mein als wirklich reell bekanntes

### Waarenhaus

aufmerksam. Ich empfehle:

Al iderkstoffe vom einfachsten bis behem Genre: Socher, Flanelle  
Elsahbarchende, f. inen, Tischzeuge, Tücher, Juleits, Drecks,  
Handtücher und fertige Bettwäsche, Damen-, Herren-  
und Kinderwäsche, Hemden von 10 P. an, Corsets von  
75 P. an, Wollene Unterröcke von 90 P. an, Damen-  
Confection, Costumes von 3,50 M. an, Damen Jaquets  
von 2,75 M. an, Damen-Mäntel von 9 M. an, Röcke von  
2 M. an, Jacken von 80 P. an, Blousen von 1,25 M. an,  
Erkrankkleider in größter Auswahl stets vorräthig. Herren-  
Confection, Anzüge von 9 M. an, Palztots von 9 M. an,  
Stoffhosen von 5 M. an; ganz besonders empfehle meine seit  
unzählbaren Jahren Englisch Lederhosen. Kinder-Confection.  
Reisende Kleidchen von 80 P. an, Knaben Anzüge von  
2,50 M. an, Kindermäntel von 2,25 M. an, Teppiche  
Gardinen, Möbelstoffe, Portieren von 18 P. an, Läufer-  
stoffe, Tischdecken, Bettdecken von 1,50 M. an, Ericotagen,  
Strumpf- und Wollwaaren, Arbeiterhemden von 80 P.  
an, Arbeiterblousen von 40 P. an, wollene Unterhosen  
für Damen und Herren von 80 P. an.

Sämmtliche nicht angeführten Artikel viel  
billiger als überall.

Bestellungen nach Maasß werden innerhalb  
acht Stunden in eigenen Arbeitsstuben bestens  
ausgeführt.

### S. Jmbach,

1, Adalbertstraße 1, an der Festungbrücke.

### Zur billigen Stube

Plauer-Strasse 85a, 1. Etage

### Winterschuhe

in allen Sorten wie bisher, recht bill.

### Für Arbeiter!

Winter-Hemden, Hosen, gewaltte  
und gestricke Jacken, Strümpfe  
und andere sehr haltbare Waaren.

### G. Vökel,

vorm. G. Griebsh,  
Friedrich-Wilhelmstraße 20.

### J. Kaluza,

Schuhmachermstr.

Sirichstraße 17,

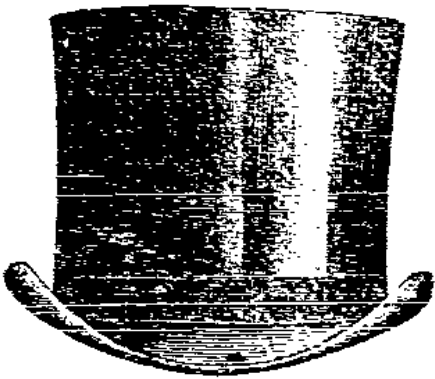
empfehlte 261  
sein großes Lager von

### Schuh- waaren

für Herren, Damen und Kinder in  
großer Auswahl zu billigsten Preisen.

Paul Hanke, Schuhmachermstr.,  
Friedrich-Wilhelm r. 10,

dicht am Deutschen Kaiser



empfehlte in großer Auswahl zu den  
billigsten Preisen.

Herren- u. Knaben-Hüte u. Mützen  
in den meisten Façons, ferner empfehle  
wirklich gute und warme Filzhüte,  
sowie Filz-Einlege und Aufsätze  
in jeder Größe. Pan offeln, Fehem-  
wärmer und Fülle zu techn. Zwecken.

### Breslau's

größtes Volksgeschäft

in garnirtem Damenputz

129 öffentl. zu hier  
noch nicht dagewesenen,  
auffallend billigen Preisen  
ohne jede Marktverschönerung.

Garnirte Damen- und  
Mädchenhüte neuester For-  
men in solidester Ausführung,  
Hauben in Wolle, Sammet,  
Peluche u. Chenille in allen  
Farben und jeder Größe bei  
bekannt reeller Bedienung.

### R. Günzweig,

Friedrich Wilhelmstraße 2a.

Bitte auf Straße  
und Nummer zu achten.

### Herren-Hüte

mit Control-Marke

in großer Auswahl empfehle

### Hut-Fabrik

J. Schönfeld jr.,  
5, Schmiedebrücke 5,  
1. Viertel vom Ringe rechts.

### Gelegenheitskauf

in Regen-Schirmen  
zu außergewöhnlich billigen  
Preisen empfehle

J. Schönfeld jr.,  
5, Schmiedebrücke 5,  
1. Viertel vom Ringe rechts.

### Geschäfts-Eröffnung.

### Großes Lager in Arbeiter-Sachen.

Wäsche, Wollwaaren und Blousen zu äußerst billigen Preisen. Gleich-  
zeitig empfehle ich mein Lager in selbstgefertigten Pelzjachen und Mützen.  
Reparaturen werden in eigener Werkstatt schnell und billig ausgführt.

Neue Caneubienstraße 17, Ecke Löschstraße.

### Durch große Gelegenheitskäufe

bin ich in der Lage, billiger als überall, zu verkaufen.

Es bietet sich daher Jedem Gelegenheit, seinen Bedarf an Waaren  
gut und spottbillig bei mir zu kaufen. Ich gebe: Einen großen Posten  
Läufer 18 Pfg., Portierenstoffe, prachtvolle Muster, 18 Pfg., Gar-  
dinen, fest geb. d. gr. Fenster 1 1/2 Mk., Bettteppiche 60 Pfg., gr.  
Bettdecken 1 1/2 Mk., gr. Teppiche 3 Mk., Tischdecken mit Schuur  
und Quasten 1 1/2 Mk., wollene Hemden u. Hosen 75 Pfg., Kinder-  
kleider und Röcke 40 Pfg., fertige Bettbezüge, Betttücher ohne  
Nath 9 Pfg., Handtücher 15 Pfg., ein Posten Flanelle, doppelt-  
breite Winterkleiderstoffe nur 36 Pfg., massenhafte Reste spottbillig bei

J. Zerkowski, Superschwiedestraße 43,  
Ecke Schuhbrücke 101

### A. BAUER'S

Herren-Garderobe-Geschäft

befindet sich

Schmiedebrücke 9, 1. Etage.

### Vollständiger Ausverkauf.

Mein grosses Lager von

### Normalhemden, Hosen,

Jacken in Ericot und gewaltt,  
Herren-Westen, Strümpfe, Handschuhe,  
Kinderanzüge und Halstücher

verkaufe ich zu noch nie dagewesenen  
spottbilligen Preisen

aus. — Die Waaren sind bei mir in nur guten Qualitäten am Lager und  
nicht wie solche von verschiedenen Seiten zu billigen Preisen angeboten werden,  
dafür aber schlechte Waare erhalten.

Eugen Freund,  
Breslau, Carlslap 4,

### M. Danziger,

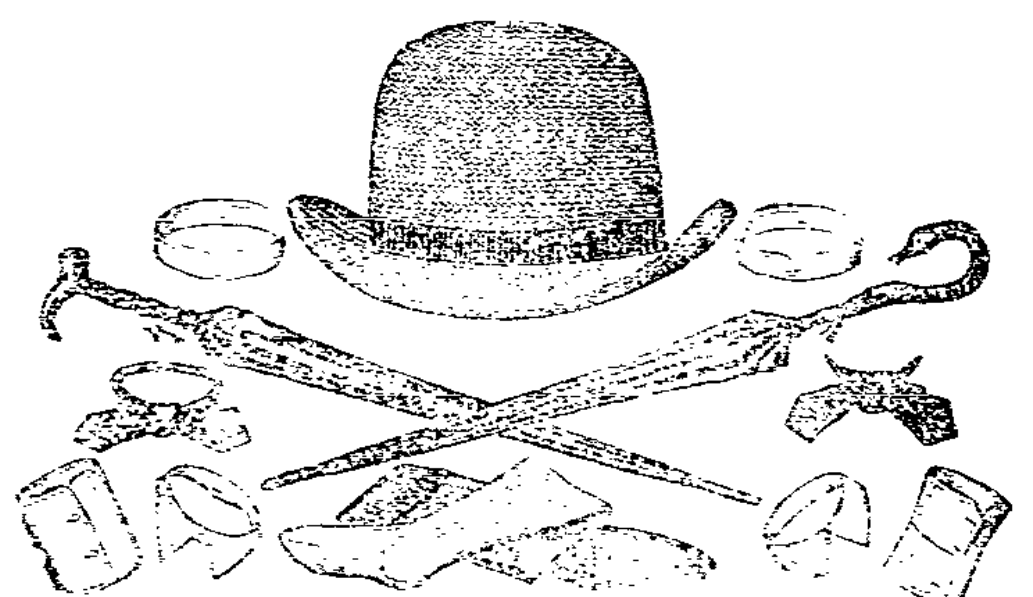
37, Gräbschener-Strasse 37

empfehlte sein großes Lager in

Arbeitshosen, Blousen u. Hemden  
gestricke Westen, Jägerhemden,  
Unterbekleider für Herren, Damen u. Kinder,  
sowie Herren- und Knaben-Gard-robe  
zu außergewöhnlich billigen Preisen.  
Princip: Strengste Reellität.

### Hüte

mit Control-Marke



in großer Auswahl zu sehr billigen Preisen.

J. Schönfeld,

### Bazar für Neuheiten,

19 19 Schmiedebrücke 19 19  
zweites Viertel vom Ringe.

Bitte zu achten auf Nummer 19.